Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25351, 25352, 25353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 126 | Montag, 3. Juni 1929 | 36. Jahrgang

Sauwirtschaft mit Reichsgeldern!

Subventionen an Schwindelfirmen / Persönliche Bereicherung von Schiebern und Schmarotzern / Eine Viertelmillion „irrtümlich" ausgezahlt!

Der Rechnungshof stellt fest:

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Dem Reichstag ist in diesen Tagen eine Denkschrift des Rechnungshofes über die Ausgaben des Reichshaushalts 1926 zugegangen. Hier hat der Rechnungshof zum erstenmal mit erfreulicher Deutlichkeit auf Mißstände hingewiesen, die sich im Laufe der letzten Jahre bei der Vergebung von Subventionen und von subventionsähnlichen Zahlungen des Reichs an die deutsche Wirtschaft herausgestellt haben. Diese Ergebnisse zeigen, wie nötig es war, durch Beschluß des Reichstags den Rechnungshof in die Lage zu versetzen, rein technisch seine Untersuchungen noch wirkungsvoller durchzuführen als bisher.

An der Denkschrift sind besonders seine Bemerkungen zum Etat des Verkehrsministeriums und zum Etat der Kriegslasten interessant. Aus beiden Etats sind Subventionen in großem Umfang gezahlt worden. Die Nachprüfung der einzelnen Zahlungen hat fast bei jedem Teil ergeben,

daß mit den Subventionen des Reichs eine ganz unverantwortliche Mißwirtschaft getrieben worden ist.

Da ist zunächst der Etat des Reichsverkehrsministeriums, aus dem „wissenschaftliche und allgemeinwirtschaftliche Zwecke auf dem Gebiete des Luftfahrwesens gefördert" werden.

Bei der „Förderung" von Flugzeugbaufirmen handelte es sich 1926 schon um eine wiederholte Subvention. Wie der Rechnungshof sagt, gab es Flugzeugbaufirmen, denen Reichsmittel zur Verfügung gestellt worden sind und die sich in ihrer Betätigung „übernommen" hatten. Bei einer Firma, die sich so „übernommen" hatte, mußte der Rechnungshof bedauerlicherweise feststellen, daß bei **Gründung der Firma keine Eröffnungsbilanz** aufgestellt worden ist und **daß nach den ersten zwei Monaten nach Eintragung der Firma ins Handelsregister Bücher nicht geführt wurden.** Diese beiden **Verstöße gegen das Handelsgesetzbuch** haben den Reichsverkehrsminister nicht gehindert, der Firma aus Reichsmitteln erhebliche Subventionen zu gewähren! Dieser Skandal wurde dadurch noch erhöht, daß von der Firma dem Reichsverkehrsminister **eine andere, — und zwar ungünstigere — Zwischenbilanz** vorgelegt worden ist als der Gesellschaftsversammlung.

Die Zusammenarbeit des Reichsverkehrsministeriums mit Bilanzschwindlern und Gesetzesverletzern hat dazu geführt, daß Reichsgelder in unverantwortlicher Weise vergeudet worden sind.

Man hat nicht daran gedacht, sich an die Weisungen des Verkehrsministers zu halten. Reichszuschüsse, die einem Reserve-Konto zuzuführen waren, wurden zur Erhöhung des Aktienkapitals verwendet. Wohin im übrigen die Reichsgelder geflossen sind, geht aus dem folgenden, wörtlich aus dem Bericht des Rechnungshofes zitierten Sätzen hervor:

„... daß einer der Geschäftsführer der Firma selbst zu einer Zeit, in der die Firma die fälligen Gehälter und Löhne nur mit Reichshilfe zahlen konnte, sehr hohe persönliche Spesen, soweit jetzt noch (!) zu übersehen, rund 100 000 Mark in einem Zeitraum von 1½ Jahren in Rechnung gestellt hat, die zum größten Teil nicht belegt und auf Fabrikationskonto verbucht worden sind. Demselben Geschäftsführer ist zu einer Zeit, in der die Firma ohne Reichsunterstützung den Konkurs hätte anmelden müssen, für längere Zeit rückwirkend das Gehalt von 700 Mark auf 2000 Mark monatlich erhöht und ebenfalls rückwirkend eine Repräsentationszulage von 1000 Mark monatlich ohne Wissen des Reichsverkehrsministers bewilligt worden.

Auf diese Weise wird es verständlich, warum die Luftfahrt-Subventionen in den letzten Jahren, soweit sie aus dem Reichsetat geflossen sind, sich stets um 50 Millionen im Jahr bewegt haben. Die glücklichen Empfänger haben mit Reichsmitteln gemacht, was sie wollten. Sie sind dem Reichsverkehrsminister und seinen verantwortlichen Beamten auf der Nase herumgetanzt und es ist für das Reichsverkehrsministerium keine sehr angenehme Entschuldigung, wenn gesagt wird, daß das alles „ohne Wissen des Reichsverkehrsministers" geschehen sei. Diese Entschuldigung würde nur den Rückschluß zulassen, daß man im Reichsverkehrsministerium eben zu einer wirtschaftlichen und auch nur einigermaßen vorsichtigen Verwaltung von Reichsgeldern unfähig ist.

Der hier angeführte Fall ist kein Einzelfall. Es seien noch ein paar Beispiele dafür angezeigt, wie „großzügig" das Reichsverkehrsministerium mit den Millionen für die Luftfahrt umgeht: Von neuen noch nicht erprobten Flugzeugmustern hat das Verkehrsministerium häufig nicht nur ein oder zwei Stück, sondern in kurzer Zeit bis zu 5 Stück in Auftrag gegeben, die bei ihrer Erprobung sich als stark abänderungsbedürftig erwiesen haben.

Zur Vornahme von Vorversuchen sind einem Erfinder als Ersatz für Aufwendungen und als persönliche Entschädigung insgesamt 250 000 Mark gegeben worden, während er selbst nur 24 000 Mark aufgewendet hat,

42 000 Mark davon liefen allerdings als verzinsliches Darlehen. Bisher sind aber weder das Darlehen zurückgezahlt noch Zinsen entrichtet worden.

So verhält es sich mit der Vergebung der Reichsmittel aus dem Luftetat. Nach welchen Gesichtspunkten hier Subventionen ausgeschüttet werden, ist vollkommen unklar. Wirtschaftliche Erwägungen scheinen dabei jedenfalls keine Rolle zu spielen, denn sonst könnte es nicht passieren, daß Firmen Gelder erhalten, die den elementarsten handelsrechtlichen Bestimmungen nicht entsprechen. Es muß allerdings zugegeben werden, daß das Reichsverkehrsministerium, wenn die Mißstände allzu offensichtlich wurden, Treuhänder zur Untersuchung der Geschäftsgebarung der subventionierten Firmen bestellt hat. Aber auch der Bedarf eines Treuhänders für die Interessen des Reichs scheint nach den Angaben des Rechnungshofs gar kein schlechtes Geschäft zu sein. Bei einer Firma, für die das Reich rund 3,7 Millionen aufgewendet hat, **ist dem Treuhänder auf Grund eines Vertrages einmalig die Summe von 100 000 Mark gezahlt worden.** Ferner aber wurde ihm vertraglich zugebilligt, daß er aus den Summen, die beim Rückkauf der Anteile des Reichs durch die betreffende Firma an das Reichsverkehrsministerium fließen, **35 000 Mark jährlich sowie außerdem 5 Proz. der jährlich eingehenden Beträge erhält,** wobei der Wert der Anleihe auf **über 1,2 Millionen** festgesetzt worden ist.

Aber nicht nur diejenigen Leute verdienen gut, die das Glück haben aus dem Luftetat Geld zu bekommen, sondern auch jene, die sich rühmen können, mit dem Reichswehrministerium Geschäfte machen zu können. Abgesehen davon, daß in den betreffenden Abteilungen des Reichswehrministeriums anscheinend die geistigen Kräfte der Beamten in zu hohem Umfange beansprucht werden,

der Rechnungshof spricht von der Wiedereintreibung von Zahlungen in Höhe von 217 356 Mark, die aus verschiedenen Ursachen „irrtümlich" geleistet worden sind

hat es den Anschein, als ob auch die wirtschaftlichen Erwägungen, unter denen das Reichswehrministerium mit seinen Lieferanten Abschlüsse macht, nicht immer ganz einwandfrei sind. So ist es dem Rechnungshof gelungen, bei einer Firma durch Einführung günstigerer Bedingungen in den Verträgen über Anfertigung von Zeichnungen für Heeresgeräte mit einem jährlichen Minderaufwand von 60 000 Mark zu rechnen. 60 000 Mark weniger allein für Zeichnungen, die von einer einzigen Firma geliefert werden! Bei Lieferungen an das Wehrministerium ist es manchmal erforderlich, daß sich die Lieferfirmen besonders für die betreffende Produktion einrichten. Im allgemeinen wird dann vom Wehrministerium ein Darlehen gegeben, das bei der Bezahlung der abgelieferten Waren in Anrechnung gebracht wird. Manche Firmen haben es überhaupt unterlassen, von den Rechnungsbeträgen über Warenlieferungen diejenigen Beträge abzuziehen, die sie zur Tilgung des Darlehns zurückzuerstatten hatten. Dabei hat das Reichswehrministerium anscheinend nichts gefunden. Andere Firmen aber haben sich auf den Standpunkt gestellt, **daß sie nur solange zur Rückzahlung der Darlehen verpflichtet seien, als sie vom Wehrministerium Aufträge erhielten.**

Auf diese Weise konnten sie der Reichswehr beliebige Preise stellen.

Denn wenn die Reichswehr die Preise zu hoch fand und den Vertrag nicht erneuern wollte, so blieb ihnen immer noch das in Form eines Darlehens erhaltene Geld zur freien Verfügung. Schließlich beanspruchte eine Firma, die einen Lieferungsvertrag mit dem Wehrministerium abgeschlossen hatte, daß die von ihr für Einrichtungen im Werte von 3 800 000 Mark gemachten Aufwendungen spätestens bei Ablauf des Vertrages abgeschrieben sein müßten, was sich so auswirkte, daß die Preise der an das Wehrministerium gelieferten Produkte sich gewaltig erhöhten.

Die Mißstände, die aus dem Bericht des Rechnungshofs für 1926 hervorgehen, bestehen zum großen Teil unzweifelhaft auch noch heute. Ihre Behebung ist nur dann möglich, wenn nicht nur der Rechnungshof seine Kontrollrechte im stärkeren Umfang als bisher ausübt, sondern wenn auch der Reichstag die politischen Konsequenzen aus der Mißwirtschaft zieht.

Hitlers Bombenwerfer am Werk

Attentat auf das Finanzamt von Oldenburg

Oldenburg, 3. Juni (Radio)

Noch sind die Täter der Bombenattentate von Itzehoe und Hohenwestedt nicht entdeckt und schon wird von einem neuen schweren Bombenanschlag berichtet. Diesmal war es das Landesfinanzamt in Oldenburg, dem das Attentat galt. An dem Gebäude war von außen eine Bombe mit Zeitzündung ziemlich tief angebracht. Ihre Wirkung war verheerend. Sämtliche Fensterscheiben und Türen des Landesfinanzamtes wurden vollständig zertrümmert. In der gegenüberliegenden Kirche zersprangen fast alle Fensterscheiben. Ebenso ist in dem Gebäude der Landessparkasse, das etwa 50 Meter entfernt liegt, kaum ein Fenster ganz geblieben. Auch dieses Attentat deutet auf sorgfältige Vorbereitung hin. Die Polizei traf umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen. Die Täter konnten nicht entdeckt werden.

Einig — bis auf Belgien

Die Situation in Paris

SPD. Paris, 1. Juni (Eig. Drahtb.)

Die Sachverständigenkonferenz hat der am Freitag abend in großen Zügen auch über die deutschen Vorbehalte erzielten Einigung zugestimmt, und damit wäre nach Monaten und Wochen der ersehnte Abschluß endgültig erzielt, wenn nicht in letzter Stunde die Markentschädigungsforderung der Belgier eine neue Schwierigkeit geschaffen hätte. Die belgische Delegation hat am Sonnabend morgen in einer offiziellen Auslassung erklärt, sie werde den Bericht nicht unterzeichnen, wenn nicht ihre Forderung vorher Berücksichtigung gefunden hätte. Während die französische Delegation und dementsprechend auch die französische Presse den Belgiern bei ihrer Haltung den Rücken stärkt, findet, wie wir hören, die kategorische Art, in der die belgische Delegation ihre Forderung aufstellt, durchaus nicht den Beifall der anderen Gläubigerdelegationen. Man ist sich in der Mehrheit der Konferenzkreise vollkommen klar darüber, daß das Ergebnis der mühevollen Beratung der Konferenz unmöglich durch die Hartnäckigkeit gefährdet werden könne, mit der die Belgier auf ihrer Forderung bestehen, die überhaupt gar nichts mit den Konferenzarbeiten zu tun hat. Die Haltung der Belgier muß noch in einem doppelt fragwürdigen Licht erscheinen, da die deutsche Regierung sich bereits wiederholt zu Verhandlungen mit der belgischen Regierung bereit erklärt hat.

Man darf jedenfalls hoffen, daß auch diese letzte Schwierigkeit noch überwunden wird. Inzwischen wird eifrig an der letzten Fassung der Vorbehalte und des Berichts gearbeitet. Wahrscheinlich wird er bis Montag fertiggestellt und seine Lesung in der Vollversammlung bis Donnerstag beendet sein.

*

Ueber den sachlichen Inhalt der Einigung ist zu berichten, daß die Delegierten in weitem Maße den deutschen Forderungen entgegengekommen sind.

So wird

der transferfreie Teil der deutschen Annuitäten

auf insgesamt 660 **Millionen Mark einschließlich des Zinsendienstes** für die Dawesanleihe festgesetzt. Auf eine spätere Erhöhung dieses Teils haben die Alliierten verzichtet. Die Deckung der letzten 21 Annuitäten wird in folgender Weise geregelt: Aus dem Stammkapital der Reparationsbank, zu dem die Alliierten 200 Millionen Mark aus ihrem bisher abgelaufenen Guthaben in die Kasse Parker Gilberts und Deutschland 100 Millionen Mark aus dem beim Treuhänder für die verpfändeten deutschen Budgeteinnahmen hinterlegten Garantiebetrag beisteuern, werden 25 Prozent einer Spezialreserve zugewiesen. Von dem jährlichen Reingewinn der Reparationsbank werden 40 Proz. der ordentlichen und 40 Prozent abermals der Spezialreserve überwiesen. Außerdem erhält die Spezialreserve noch die 8⅓-prozentigen Anteile aus etwaigen Reduktionen der amerikanischen Schulden. Alle diese Beiträge zur Spezialreserve dienen als Kapital zur Abtragung der letzten 21 Annuitäten.

Weiter sind am Freitag

die deutschen Sachlieferungen

geregelt worden. Sie betragen im ersten Jahr 750 Millionen Mark, sinken jedes Jahr um 50 Millionen bis auf 300 Millionen im 10. Jahr und hören im 11. Jahr überhaupt auf. Die Abfindungen für die Recovery Act, die mit dem Young-Plan hinfällig werden, betragen 20 Prozent der Sachlieferungen. Die einzige Schwierigkeit, die noch zu regeln ist, ist immer noch

die Frage der Markentschädigung für Belgien.

Die belgischen Unterhändler haben formell erklärt, sie würden den Schlußbericht der Sachverständigen nur dann unterzeichnen, wenn in den direkten Verhandlungen zwischen Berlin und Brüssel eine befriedigende Lösung gefunden sei. Auch die Franzosen scheinen sich diesem Standpunkt anschließen zu wollen.

Damit wäre die Sachverständigenkonferenz an ihrem Ende angelangt. Es wird sicherlich leicht sein, die neue Formulierung für die am Freitag im Prinzip beschlossenen Einigungsformeln zu finden. Es muß dann aber noch der Bericht angefertigt werden, der in drei Sprachen, in deutsch, französisch und englisch abgefaßt wird. Diese Arbeit wird kaum länger als 8, höchstens 14 Tage dauern.

Wenn das Reichsbanner aufmarschiert . . .

Die schwarz-rot-goldene Fahne auf dem Braunschweiger Herzogsschloß / 15 000 Menschen geloben ihr die Treue

Braunschweig, 3. Juni (Radio)

Am Sonntag fand in Braunschweig ein Gautreffen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt, das von den Nachbargauen Magdeburg und Hannover stark besucht war. Die Veranstaltung wurde durch eine große Feier im Landestheater eingeleitet. Hier begrüßte Oberbürgermeister Dr. Trautmann das Reichsbanner im Auftrage des Rates der Stadt Braunschweig. Der braunschweigische Ministerpräsident hob in seiner Begrüßungsrede hervor, daß auf Veranlassung der Regierung anläßlich des Gautages sämtliche Staatsgebäude geflaggt haben.

Als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei sprach Reichstagsabgeordneter Scheidemann. Er wies auf die englischen Wahlen hin und erklärte, der Ausgang dieser Schlacht beweise, **daß Völkerverständigung und Völkerverbrüderung auf dem Marsche seien.** Der Weg der Friedensfreunde führe über Versailles, London, Spa, Genua und Locarno nach Genf. Der Weg der anderen beginne mit dem Geschrei über den Verrat von Versailles und führe über die Morde an Erzberger und Rathenau, über die Putsche von Berlin und München bis zu den Fememördern. Für den Volksstaat mit Leib und Seele einzutreten, sei Aufgabe des Reichsbanners. „Seid einig, treu und pflichtbewußt", schloß Scheidemann seine mit großem Beifall aufgenommene Rede.

Am Nachmittag erfolgte auf dem Schloßplatz unter Mitwirkung des Arbeitersängerkartells noch eine gewaltige Kundgebung, an der sich etwa 15 000 Menschen beteiligten. Von dem ehemaligen Schloß des **Herzogs von Braunschweig wehte die schwarz-rot-goldene Fahne.** Scheidemann und Hörsing sprachen auch hier zu den Massen. Ein eindrucksvoller Umzug durch die Stadt beschloß die glänzend verlaufene Kundgebung.

Das Rätsel um Jakubowski

Sein Leumund – Paul Kreutzfeldts Rolle

L. R. Neustrelitz, 1. Juni

Zum erstenmal verspürt man die pulsierende Wärme der Persönlichkeit Jakubowskis. Etwas äußerst Anziehendes schlägt einem von den Aussagen der vielen Zeugen entgegen, in deren Andenken ein freundliches Bild von dem hingerichteten Russen weiterlebt; so ersteht er leibhaftig vor den Zuhörern. Vorher versucht aber noch der Nebenkläger R.-A. Brandt in das Dunkel der Kreutzfeldtschen Rolle bei der Beseitigung des kleinen Ewald hineinzuleuchten. Paul Kreutzfeldt sollte heute morgen als Zeuge vernommen werden; man hatte ihn aber nicht so schnell erreichen können und so ist er nicht erschienen.

August Rogens belastet Paul Kreutzfeldt

August Rogens hatte dem Regierungsrat Steuding gegenüber Paul Kreutzfeldt der Anstiftung zur Ermordung Ewalds bezichtigt. Er hatte dabei Einzelheiten genannt, die schwerlich bloße Phantasieprodukte sein konnten. Rechtsanwalt Brandt hält ihm diese Aussagen Satz für Satz vor; August Rogens nimmt den größten Teil seiner früheren Behauptungen zurück; er will sie aus Rache erfunden haben. Es sei nicht wahr, sagt er jetzt, daß Paul Kreutzfeldt ihm eines Tages gesagt habe: „Wenn Du kein Stell kriegen kannst, so steck Ewald en Taschendok in Mund und pack em mit den Buk up den Wagen"; auch habe er nicht sogleich Kreutzfeldt in Verdacht gehabt, als er in der Zeitung von dem Verschwinden des kleinen Ewald las; es sei nicht richtig, daß er bei seiner Vernehmung und in der ersten Gerichtsverhandlung so ausgesagt habe, wie Kreutzfeldt es gewollt.

An ein derartiges Abstreiten früherer Aussagen durch August Rogens hat man sich ja bereits im Laufe der jetzigen Gerichtsverhandlung gewöhnt. Um so sensationeller wirkte der Umstand, daß er zwei seiner Behauptungen hinsichtlich Kreutzfeldt bestätigte: dieser habe ihm eines Tages erklärt, daß, wenn er nicht die dritte Stube in der Heidekate bekäme, er sich an das Wohnungsamt wenden wolle, sollte auch das nicht helfen, so müsse eins der Kinder beiseite gebracht werden. Und ferner: er habe aus Dummheit und Angst vor Kreutzfeldt nicht gedacht, daß seine Aussagen gegen Jakubowski in der ersten Verhandlung so schlimme Folgen haben würden; er habe geglaubt, daß die Strafe nicht mehr als fünf bis zehn Jahre betragen würde; denn Jakubowski sei unschuldig, d. h. wie er jetzt erklärt, nur der Anstifter gewesen. Als der Nebenkläger den August fragt, ob er vielleicht aus Angst vor Kreutzfeldt in der ersten Gerichtsverhandlung verschwiegen, was er von ihm wußte, sagt er: „Ja, das ist möglich".

Kreutzfeldt und die Familie Rogens

Die Familie Kreutzfeldt teilte den Heidekaten mit der Familie Rogens. Zwischen Frau Rogens und Paul Kreutzfeldt bestand grimmige Feindschaft. Dreimal war er gegen sie tätlich geworden. Einmal hat er sie mit einem Stock geschlagen, ein andermal ist er gegen sie mit einem Beil losgegangen. Frau Rogens behauptet, daß Jakubowski sie vor Kreutzfeldt gewarnt habe; dieser habe gesagt, er würde ihren Kindern einen Streich spielen, daß sie das ganze Leben daran denken würde. Der Fritz habe ganz unter Kreutzfeldts Einfluß gestanden; er habe den Jungen zu schlimmen Dingen angehalten; sie sei schließlich gezwungen gewesen, gerade wegen dieses Einflusses Fritz in die Fürsorge zu geben. Kreutzfeldt sei ein rachsüchtiger, brutaler, zu allem fähiger Mensch. Tatsächlich erhält er auch von verschiedenen Zeugen einen schlechten Leumund. Man wird ihn am Montag oder Dienstag persönlich kennen lernen.

Phot. Lübecker Volksbote

Der Vorsitzende: Landgerichtspräsident Dr. Peters
Aufgenommen während des Palinger Lokaltermins

Jakubowskis guter Leumund

Nur ein Zeuge ist auf Jakubowski schlecht zu sprechen — der frühere Vormund des kleinen Ewald, Dunker —, als er behauptet, daß Jakubowski ihm das Verschwinden des kleinen Ewald, „grinsend" mitgeteilt habe, kommt es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen dem Zeugen und dem Nebenkläger R.-A. Brandt; er hält ihm vor, daß diese Behauptung mit zum Todesurteil geführt habe. Um so günstiger sind aber die übrigen Leumundaussagen. Der Landwirt Eggert, bei dem Jakubowski von 1920 bis 1924 verschiedentlich gearbeitet hat, bezeichnet ihn als sehr ruhigen und zuverlässigen Menschen; er hat ihm s. Zt. abgeraten, das fremde Kind für eigen anzuerkennen; Jakubowski hoffte aber, auf diese Weise um so leichter in Deutschland bleiben zu können. Zu seinen Kindern war er gut, und kurz vor Ewalds Verschwinden beklagte er sich, daß die Kinder schlecht untergebracht seien. Am Termintage beim Vormundschaftsrichter fragte er ihn, ob das Verschwinden Ewalds nicht ungünstig auf den Termin wirken würde.

Frau Mett,

bei der Jakubowski ständig verkehrte und die er nicht anders als „Mutter" nannte, hat bei ihrer kommissarischen Vernehmung u. a. bekundet, daß Jakubowski zu ihr einmal gesagt habe: „Mutter, ich mehr zahlen, wenn Kinder anders behandeln". Eines Tages teilte ihr Jakubowski mit, daß August gesagt habe, man müßte eins der Kinder beseitigen, er wolle dafür Anzug und Fahrrad haben; sie habe ihn gewarnt: „Joseph, nergreife dich nicht an deinen Kindern". Als ihr Sohn gleich nach dem Verschwinden des kleinen Ewald zu Hause erzählte, daß im Dorf das Gerücht umginge, Jakubowski habe sein Kind umgebracht, habe sie ihn scherzweise mit den Worten empfangen: „Du oller Mörder, sollst den kleinen Ewald beseitigt haben"; worauf dieser erwidert habe: „Nee Mutter, nee, bin nicht aus dem Hause gegangen". Jakubowski habe einen ganz ruhigen und gefaßten Eindruck gemacht.

Der Freund des Hingerichteten, Scharrenberg, ein sympathischer Landarbeiter, bezeichnet ihn als guten Menschen, der auch zu seinen Kindern sehr nett war; er habe die Vaterschaft bei Ewald übernommen, damit „die Leute nicht sagen: Ewald keinen Vater hat". Auch ihn habe er gebeten, die Kinder zu nehmen, und ihm dafür Rad und Anzug versprochen: „die Hauptsache, Kinder gut haben". Wohl habe Jakubowski ihm erzählt, daß angesichts der von ihm beabsichtigten Heirat das Vorhandensein zweier Kinder hinderlich sei. „Glauben Sie, daß Jakubowski des Mordes fähig gewesen sei?" fragt der Nebenkläger Brandt. „Nein", erwidert der Zeuge. Die Schwester dieses Zeugen bestätigt, daß Jakubowski noch kurz vor dem Verschwinden Ewalds für seinen Jungen einen blauen Anzug mitgebracht hat, weil er ihn zur Hochzeit ihres Bruders mitnehmen wollte.

Das Gericht vernimmt u. a. die Zeugen, die bereits während des Lokaltermins über ihre Wahrnehmungen am Mordtage bekundet haben. Als die 14jährige Gertrud Rogens ihre Aussage macht, kommt es zwischen ihr und der Mutter zu einem kleinen Familienkrach; da merkt man erst, welch ein Regiment diese Frau im Heidekaten geführt haben muß.

Ein Strafanstaltssekretär i. R. erzählt, wie Fritz ihm gegenüber das gleiche Geständnis abgelegt hat, wie jetzt vor Gericht. Der Fleischbeschauer, im Nebenamte Kartenleger, will schon während der Schwangerschaft Ida Rogens Jakubowski gewahrsagt haben, daß ein uneheliches Kind ihm zum Verhängnis werden würde und ihm ein Komplott zum Tode verhelfen würde. Humor im Gerichtssaal.

Am Montag folgen die Vernehmungen des Landgerichtsdirektors Buchka, des Vorsitzenden in der ersten Verhandlung gegen Jakubowski, des Oberstaatsanwalts Müller, des auf Antrag des Nebenklägrs geladenen früheren Staatsministers Hustädt und einer Reihe anderer wichtiger Zeugen.

Labour im Kampf um die Macht

Baldwin muß gehen – Aber seine Freunde wollen ihn halten

London, 3. Juni (Radio)

Die politische Situation ist ungeklärt und wird weiterhin so lange ungeklärt bleiben, bis über die weiteren Schritte des Ministerpräsidenten Sicherheit geschaffen ist. Der Ministerpräsident verlebte das Wochenende in Chequers gemeinsam mit J. C. Davidson, dem Chef der konservativen Parteiorganisation. Wie verlautet, ist Baldwin persönlich geneigt, sofort seinen Rücktritt zu vollziehen und dem König die Berufung Macdonalds zu empfehlen. Dieser persönlichen loyalen Auffassung Baldwins steht jedoch die Auffassung weiter konservativer Kreise scharf entgegen, daß Baldwin bis zum Zusammentritt des Unterhauses im Amte bleiben und sich dem Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei stellen müsse, um den Liberalen die Verantwortung für das Verbleiben oder den Fall der konservativen Regierung aufzuerlegen.

Wie am Sonntag bekannt wird, dürfte die Entscheidung des Ministerpräsidenten früher fallen, als man bisher angenommen hatte. Für Montag ist ein Kabinettsrat einberufen, der für die weiteren Schritte Baldwins maßgebend sein dürfte. Die Führer der Arbeiterpartei haben während des Wochenendes einstimmig ihrer Auffassung dahin Ausdruck verliehen, daß die Arbeiter den Ausgang der Wahlen als ein Mandat der Nation zur Bildung einer Arbeiterregierung betrachten.

Unter derartigen Aeußerungen über die Lage hat eine Erklärung Philipp Snowdens sachlich besondere Bedeutung. Der ehemalige Schatzkanzler der Arbeiterregierung stellte fest, eine Arbeiterregierung sei gesichert. Es gäbe keine andere Alternative und die Arbeiterpartei werde im kommenden Parlament genügend Stimmen haben, um die Regierung zum Rücktritt zu zwingen, selbst wenn die Liberalen sich bei dem zu erwartenden Mißtrauensvotum Macdonalds der Stimme enthalten sollten. Eine zukünftige Arbeiterregierung werde in der Lage sein, ein Programm zu verwirklichender Maßnahmen auszuarbeiten, das die Liberalen zwangsweise unterstützen müßten. Die Arbeiterpartei werde diejenigen nicht enttäuschen, die ihr Vertrauen in sie gesetzt hätten.

Der Führer der Arbeiterpartei, Ramsay Macdonald, erklärte einem Vertreter des „Daily Herald", die Initiative liege in der Hand der Arbeiterpartei und werde in ihren Händen bleiben. Hätten keine liberalen Kandidaten im Felde gestanden, so wäre die Mehrheit der liberalen Stimmen zugunsten einer Arbeiterregierung und nicht einer konservativen Regierung abgegeben worden. Ueber die Haltung der Liberalen besteht völlige Unklarheit, da Lloyd George, im Gegensatz zu seiner sonstigen Beredsamkeit in den letzten beiden Tagen völliges Schweigen geübt hat.

Sieger und Besiegte

Das Bild zeigt Macdonald (Mitte), den Führer der im englischen Wahlkampf siegreichen Arbeiterpartei, und Baldwin (rechts), dessen konservative Partei schwer geschlagen wurde. Lloyd George und seine Tochter Miß Megan (links) wurden beide wiedergewählt. Seine Hoffnungen auf eine „liberale Renaissance" erwiesen sich jedoch als eitler Schaum.

Reichsbahn gibt 7 Prozent Dividende

und klagt über schlechte Einnahme

Der Verwaltungsrat der deutschen Reichsbahngesellschaft genehmigte den Geschäftsbericht und die Bilanz für das Jahr 1928 und erklärte sich mit der **Ausschüttung einer 7prozentigen Dividende** einverstanden. In einer Veröffentlichung über die Tagung wiederholt die Reichsbahngesellschaft die bekannten Hinweise über ihre Finanzlage. Sie betont, daß das Gleichgewicht zwischen Betriebseinnahmen und Betriebsausgaben und die Erfüllung der der Reichsbahn auferlegten Verpflichtungen nur durch eine unerwünschte Einschränkung der Sachausgaben hätte erreicht werden können. Die ersten vier Monate des laufenden Geschäftsjahres 1929 hätten die in Rechnung gestellten Mehreinnahmen nicht erbracht. Die Einnahmen seien bis zum 1. Mai 1929 um rund 30 Millionen Mark gegen den Voranschlag zurückgeblieben, während die Ausgaben durch den Frost gesteigert wurden.

Die Reichsbahngesellschaft macht diese Ausführungen, um zu dem Schluß zu kommen, daß es ihr nicht möglich sei, einer Erhöhung der Personalausgaben zuzustimmen, wie sie bei Durchführung des Schiedsspruchs im Arbeiterlohnstreit entstehen würde. Eine Deckung für diese Mehrausgabe sei bei den geltenden Tarifsätzen nicht vorhanden und eine weitere Einschränkung der jetzt schon zu stark gedrosselten sächlichen Ausgaben unmöglich.

Die Ausführungen der Reichsbahn bedürfen einer Ergänzung. Wenn sie mitteilt, daß bis zum 1. Mai 1929 die Einnahmen hinter den Ausgaben zurückgeblieben seien, so vergißt sie, daß in diese Zeit die Wintermonate fallen, in denen der Verkehr stark nachließ. Die letzten Monatsausweise der Reichsbahn zeigen dagegen eine günstige, teilweise sogar eine Rekordentwicklung. Es ist als sicher anzunehmen, daß der während des Winters entstandene Einnahmeausfall nicht nur eingeholt, sondern der Voranschlag sogar stark übertroffen wird. Im übrigen gibt die Vergleichung der Einnahmen mit den tatsächlichen Ausgaben ein durchaus falsches Bild über die finanzielle Entwicklung bei der Reichsbahngesellschaft. Die Ausgaben sind, wie bekannt, mit vermeidbaren Abschreibungen überlastet. Hier müßte mal erst revidiert werden, um den wirklichen Stand der Reichsbahnfinanzen zu erkennen.

Vor der Regierungsbildung in Sachsen

Fleißner, Kandidat der Sozialdemokratie

Dresden, 3. Juni (Radio)

In einer gemeinsamen Sitzung der Sozialdemokratischen Fraktion des sächsischen Landtages und der Landesinstanzen der Sozialdemokratischen Partei Sachsens wurde beschlossen, den Reichstagsabgeordneten Fleißner als Kandidaten für die Ministerpräsidentschaft in Vorschlag zu bringen. Außerdem wurden mit großer Mehrheit ein Mindestprogramm für die Regierungsbildung beschlossen, in dem in zahlreichen Einzelforderungen verlangt wird: Soziale Umgestaltung der Steuergesetze, Schutz der Arbeitskraft, Ausbau der sozialen Fürsorge, Bekämpfung der Wohnungsnot, Ausbau der gemeinwirtschaftlichen Staatsbetriebe, Demokratisierung und Vereinfachung der Verwaltung und Reform des Bildungs- und Erziehungswesens.

Moskau–Berlin

Von der Scheune zum Welttheater

Von Dr. Alwin Krug

Der berühmte, viel umstrittene russische Regisseur und Theaterdirektor Meyerhold weilte vorübergehend in Berlin, um deutsche Aerzte zu konsultieren. Unserm Mitarbeiter ist es als einzigem deutschen Journalisten gelungen, ein Interview von Meyerhold zu erhalten, in dem der russische Regisseur die interessantesten Erlebnisse aus seiner abwechslungsreichen Laufbahn schilderte.

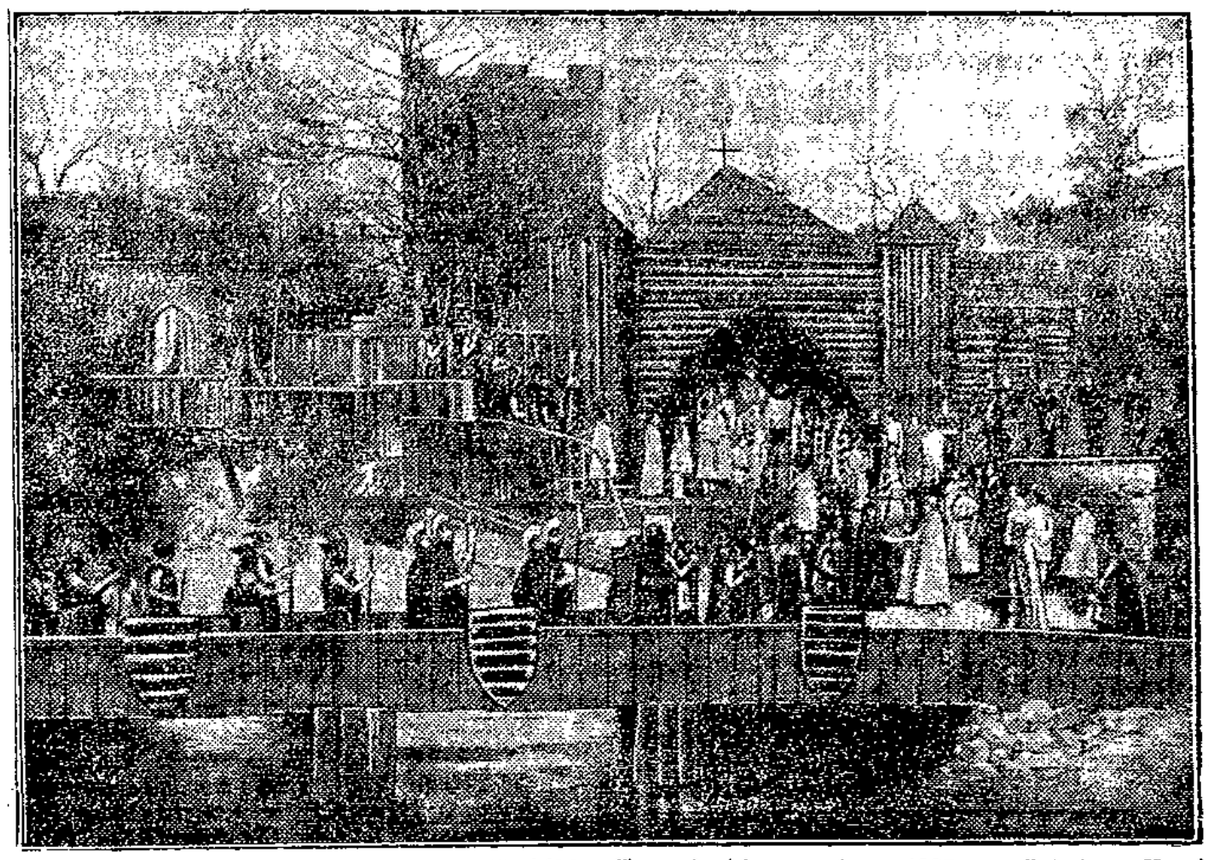
„Der Anfang meiner Karriere", erzählt Meyerhold, der weltbekannte Regisseur und Leiter eines eigenen Theaters in Moskau, dessen letzte Neuigkeit „Die Wanze" zu einer Sensation der Moskauer Theatersaison geworden ist, „fällt mit dem Aufstieg des Moskauer Künstlertheaters zusammen. Ich habe die Geburt dieses Theaters erlebt, das sich heute Weltruhm erobert hat, das aber in seinen Anfängen mit den unglaublichsten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Niemand, nicht einmal die Gründer, haben damals auf einen Erfolg gehofft. Im Sommer 1897 fand die erste Begegnung zwischen Stanislawski und Nemirowitsch-Dantschenko in einem kleinen abgeschlossenen Raum des Moskauer Restaurants Slawinski-Bazar statt, die zur Gründung des Theaters führte. Diese Begegnung dauerte einen Tag und die darauffolgende Nacht. Stanislawski konnte damals die Schwärmerei seines Kollegen für Tschechow garnicht verstehen. „Wie kann man etwas spielen?" pflegte er zu sagen.

„Die Gründer des Theaters fuhren mit einer Zeichnungsliste von einem reichen Moskauer Kaufmann zum anderen und baten um einen Beitrag zur Gründung ihres Unternehmens. Aus den besten Häusern wurden sie hinausgewiesen. Jedoch gelang es ihnen mit den größten Anstrengungen, als Anfangskapital 25 000 Rubel zusammenzuscharren. Damals war ich ein dilettierender Anfänger, der für die neue Truppe engagiert wurde. In einem Hof in der Nähe Moskaus wurde uns jungen Schauspielern vom Hausherrn, einem Freund Stanislawskis, eine Scheune zur Verfügung gestellt. Diese Scheune wurde in ein kleines, gemütliches Probetheater umgewandelt; dort stand die Wiege des Moskauer Theaters. Einen ganzen Sommer hindurch — es war im Jahre 1898, ein Jahr nach dem Abschluß des Vertrages zwischen den Gründern — wurde geprobt. Die Hitze war unerträglich, denn das Dach des Probetheaters war aus Eisen; trotzdem verließen nicht das Theater weder bei Tag noch bei Nacht, so groß war die allgemeine Begeisterung. Die Arbeit war energisch und erfolgreich, und es gab keinen Rangunterschied zwischen den Schauspielern. Die zukünftigen Prominenten scheuerten den Boden, malten Dekorationen und schleppten Kohlen zum Samowar. Es gab keine großen und keine kleinen Rollen, alle waren sich dessen bewußt, daß sie an einer bedeutenden künstlerischen Tat teilnahmen. Stanislawski arbeitete mit dem später weltberühmt gewordenen Moskwin die Rolle des Zaren Fedor durch; wir bereiteten damals die Erstaufführung des Dramas „Zar Fedor" von Alexis Tolstoi vor. Als die Regenperiode anfing, siedelten wir nach Moskau über. Bei der Abreise sagte Stanislawski: „Wenn wir bloß eine Einnahme von 400 Rubeln an jedem Abend hätten, wäre das Theater gerettet." Vor der Eröffnungsvorstellung stand die ganze Truppe hinter dem Vorhang, der sich zum erstenmal in einem Moskauer Theater nicht heben, sondern teilen sollte. Bald erschienen unsere Leiter im Frack mit weißen, blassen Gesichtern und brennenden Augen. Das Orchester im Zuschauerraum — damals hielt man noch an dieser überwundenen Theatersitte fest — spielte eine speziell für diese Gelegenheit bestellte Ouvertüre. Stanislawski benutzte das Thema eines russischen Tanzes im Finale der Ouvertüre und fing an zu tanzen, um uns aufzuheitern. Wir wurden aber nicht lustiger, denn der tanzende Direktor sah grausam aus, weiß wie Papier und am ganzen Körper zitternd. Die Aufführung wurde zu einem Erfolg, und „Zar Fedor" machte ausverkaufte Häuser."

„Als nächstes Stück war Gerhart Hauptmanns „Hannele" angesetzt, von dem man gleichfalls einen großen Erfolg erwartete. Während der Generalprobe bekam die Theaterdirektion ein Telegramm des Oberpolizeimeisters, der die Absetzung von „Hanneles Himmelfahrt" befahl. Stanislawski stürzte zu dem Oberpolizeimeister, der auf seine Beschwerde erwiderte, daß er leider machtlos sei, da das Verbot von dem Moskauer Metropoliten gefordert worden wäre. Er empfahl, den Metropoliten persönlich aufzusuchen, was der Theaterdirektor auch tat. Der Metropolit zeigte darauf einen anonymen Brief, der mit großen orthographischen Fehlern geschrieben war. Einer Witwe soll auf dem Krankenbett ein Engel erschienen sein, der sich darüber beklagte, daß Jesus Christus im Moskauer Künstlertheater geschändet werde. Man versuchte, dem Metropoliten zu erklären, daß in diesem Stück Christus verherrlicht werde, und daß der Heiland selbst auf der Bühne garnicht erscheine. Aber der Kirchenfürst erwiderte, daß auch das Erscheinen von Engeln, die in „Hanneles Himmelfahrt" auftreten, auf der Bühne nicht geduldet werden darf. Zum Schluß der Unterredung sagte er noch, daß man eigentlich auch Gogols „Revisor" verbieten müsse, da in diesem Stück zaristische Beamte verulkt werden. Als man zum erstenmal Tschechos „Möwe" spielte, herrschte nach dem ersten Akt im Zuschauerraum zuerst Grabesstille. Mehrere Schauspieler fielen in Ohnmacht, eine junge Darstellerin bekam einen Weinkrampf — aber plötzlich ging die Stimmung in einen Sturm von Begeisterung über, und die Darsteller wurden unzählige Male vor den Vorhang gerufen. Die Schauspieler weinten und schluchzten vor Rührung, die Tränen wuschen die Schminke ab, und alle mußten sich von neuem schminken. Tschechow war einer der ersten Aktionäre des Theaters. Er pflegte zu sagen: „Das Moskauer Theater besitzt, Gott sei Dank, intelligente Leute und man hört dort hinter den Kulissen keine raschelnden Weiberröcke." Tschechow pflegte sich bei den Proben in einer Ecke zu verbergen und in sich vertieft, der Probe zu folgen, ohne sich hineinzumischen. Eines Tages sagte ein Bühnenarbeiter, der in dem salopp gekleideten, bescheiden aussehenden Mann keineswegs den berühmten Dichter vermuten konnte, zu dem Autor der Werke, die den Ruhm des Moskauer Theaters begründet haben: „Was machst du hier, Väterchen? Du weißt doch, daß Unbefugten das Betreten der Bühne verboten ist! Mach, daß du nach Hause kommst." Ohne ein Wort zu sagen, ging Tschechow nach Haus."

„Im Jahre 1903 trat ich aus dem Verband des Moskauer Künstlertheaters aus," plaudert Meyerhold weiter, „und wurde Regisseur im Theater der Kommissarschewskaja, die ehemals Schauspielerin des „Kaiserlichen Theaters" in Petersburg war, und die man allgemein „die russische Duse" nannte. Als ich zum Regisseur des Kaiserlichen Schauspielhauses in Petersburg ernannt wurde, ging ein Sturm der Entrüstung durch die Rechtsblätter. Ich inszenierte dennoch mehrere Opernaufführungen, darunter eine Neueinstudierung von Wagners „Tristan". Meine Neueinstudierung wich von der Tradition des damals alleinherrschenden Wagnerstils so stark ab, daß die berühmte Wagnersängerin Felia Litwin, die als Isolde gastieren sollte, beim Anblick der Dekoration des ersten Aktes in einen Weinkrampf verfiel. Als später der berühmte deutsche Wagnerdirigent Felix Mottl zu einem Gastspiel eingeladen wurde, fürchtete man, daß er sich als treuer Hüter der Bayreuther Tradition weigern würde, den Tristan in dieser Inszenierung zu dirigieren. Der Intendant der Hofoper entschloß sich zu einem Trick: der berühmte Dirigent sollte bei der Generalprobe die Dekoration nicht zu sehen bekommen. Unter dem Vorwand daß am Abend „Aida" gespielt werden sollte, wurde die Dekoration des ersten Aktes von „Aida" aufgestellt, und der Tristan wurde im Anblick ägyptischer Bauten und unter Palmen durchgespielt! Während der Vorstellung kam dem Zaren, der anwesend war, der erste Akt zu lang vor. Er schickte seinen Adjutanten auf die Bühne, um zu fragen, wann denn der erste Akt zu Ende sein werde. Der Adjutant zupfte den hinter der Bühne aufgestellten Chordirigenten gerade in dem Augenblick, als er dem Chor das Zeichen zum Einsatz geben wollte; es entstand eine fürchterliche Kakophonie, an der der große Dirigent ganz unschuldig war!" — Ueber seine Pläne befragt, erwiderte Meyerhold: „Ich habe die Absicht, mich in Deutschland auszuruhen und vor allem in einem Sanatorium eine Kur nach meiner schweren Erkrankung durchzumachen. Es ist möglich, daß ich später einmal eine Filmaufnahme leiten werde. Mit Theateraufführungen werde ich mich hier wahrscheinlich nicht beschäftigen."

Hebbels „Nibelungen" auf der Freilichtbühne



Auf der Freilichtbühne in Bentheim (an der holländischen Grenze), die von dem 1925 gegründeten „Verein für vaterländische Freilichtspiele" geschaffen wurde, kommen in der Spielzeit dieses Sommers Hebbels „Nibelungen" zur Aufführung. Die Bentheimer Freilichtbühne ist dank ihrer günstigen und landschaftlich schönen Lage eins der wenigen Naturtheater, die sich mit Erfolg durchsetzen konnten.

Spiel im Schloß und im Arbeiterquartier

Die Sensationen des Berliner Theaters

Abstecher nach Potsdam

Berlin hat noch junge Festspielerfahrungen. Es ist alles ein bißchen rasch gegangen. Man hat genommen, was gut und teuer war und hat daraus fix ein Programm gemacht. Es war wie immer in dieser Stadt. In Heidelberg, Frankfurt, München und anderswo hat man lange kulturelle Entwickelungen und Traditionen — hier weht immer etwas elastische Goldgräberluft. Herr Oberbürgermeister Böß, ein Mann von Format und Mut, machte die Sache gewissermaßen auf eigene Kappe, indem er sich von interessierten Notabeln (z. B. von Kempinsky und den großen Hotelbetrieben) eine gewisse Defizitdeckung garantieren ließ. Glücklicherweise sah es bisher nicht danach aus, daß die Bürgen einspringen müßten. Mit der Scala haben die ersten Wochen auch finanziell einen Erfolg gemacht, und obwohl die Kosten eines solchen Opernabends sicher 40 000 Mark betragen, erzielte bisher jedesmal der Ausverkauf einen erheblichen Reingewinn. Die Hotels sind knüppeldickvoll, die Rundreiseautos fahren nur noch rudelweise sechs bis acht Stück hintereinander durch die Stadt, und bei aller äußeren Nüchternheit und Schüchternheit ist schon etwas los. In den großen Theatern sieht man die geistigen Köpfe ganz Deutschlands versammelt und in den Foyers ertönen die Sprachen der Welt. Freilich nur in den Opernheatern. Die Schauspieltheater haben sich schwer blamiert und zehren von ihrem Winterrepertoire. Man hat da kampflos der allerdings phantastischen Musikinvasion das Feld geräumt. Selbst Reinhardt ist gerade dabei, die „Fledermaus" zu inszenieren. Den Luxus vom Luxus aber trifft man draußen in Potsdam, wo in dem alten Operntheater Friedrichs des Großen, im Neuen Palais, für wenige Tage verwunschenes Leben erwacht ist. Im winzigen Rund, auf 200 Sesseln, traf sich hier in Frack und Lack das reichste Berliner- und Ausländertum und hörte für 120 Mark auf den vorderen Reihen den „Don Pasquale". Hinten aber drängte sich der „Pöbel" zu 40 Mark pro Platz. Die letzten Automodelle der Welt hielten vor Friedrichs des Großen Palais. Ein Mann, der im Smoking zu Fuß durch die Frühlingswunder des Parkes zu Sanssouci heranstiefelte, war Sensation.

Nun ist aber auch schon eine Festspielgesellschaft gegründet worden. Im nächsten Jahr wird also mit einer G. m. b. H. alles seine Ordnung haben.

An der Peripherie

Manchmal trifft das Schicksal doch den Richtigen. Da fuhr der Herr James Klein, dessen obszöne Revuen längst von der anständigen Presse boykottiert wurden, mit zweihundert Girls nach Magdeburg, um in einem Revue-Zirkus, wie er das Zelt nannte, Sensationspantomimen zu geben. Eine Tournee durch ganz Deutschland stand auf seinem Programm. In der ersten Stadt traf ihn der Blitz seines eigenen Ungeschicks. In dem als Eigentum seiner Frau vor seinen Gläubigern geschützten Mercedes-Benz fuhr darauf dieser Herr davon und ließ sein hungerndes Personal im Stich. Eine Begebenheit an der Peripherie des Berliner Theaters dort, wo Größenwahn und Leichtfertigkeit sich verschwistern.

An einer anderen Stelle dieser Peripherie sind zwei Unglücksfälle zu verzeichnen. Oskar Kanehl, Dramaturg des „Kleinen Theaters" unter den letzten fünfzehn Direktoren, stürzte in einem Malariaanfall aus dem Fenster. Vier Stock hoch hinunter auf die Straße. Nacht achtjähriger Verlobung hatte er vor zwei Monaten geheiratet. Im Herzen war er, Hauptstatthalter der Rotters, nie Theatermann gewesen, sondern politischer Lyriker.

Der zweite Unglücksfall betraf den bekannten Theatersachmann Max Epstein, der durch den Zusammenbruch des „Theaters des Westens" und des Verlages „Die Schmiede" das Riesenvermögen seines Vaters verlor und der jetzt auch seiner Stellung als Garderobenpächterkönig verlustig geht. Wie verlautet, soll ein Entmündigungsantrag gegen ihn schweben, um die letzte Habe dieses merkwürdig fabulierenden und planenden Mannes (er schrieb u. a. ein gewaltig dickes Buch: „Kants reine Vernunft" in Versen) zu retten.

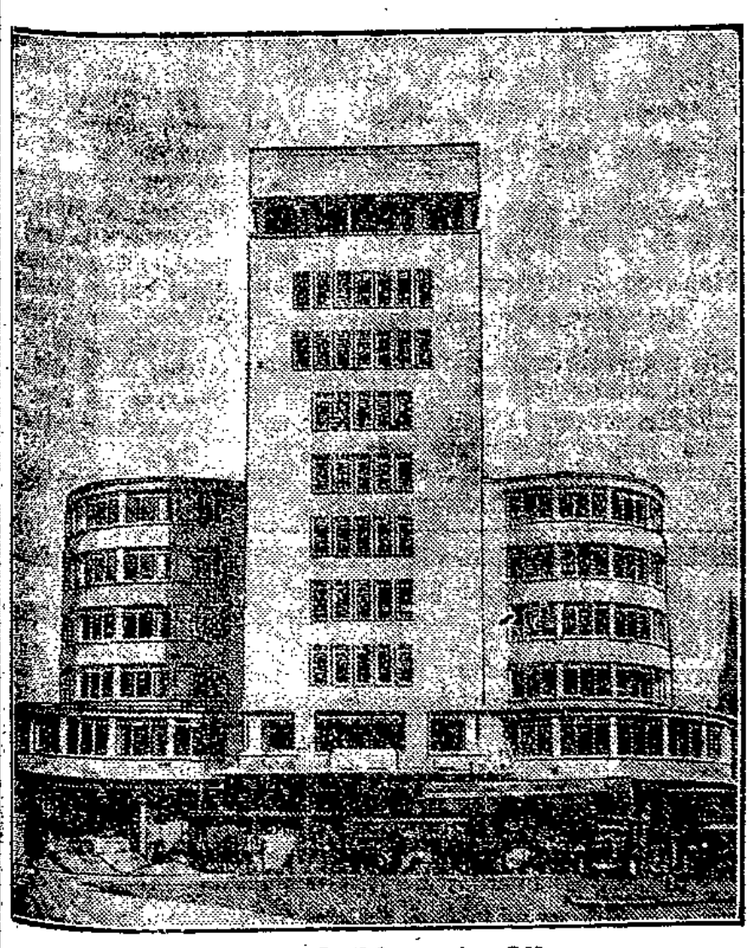
Aber am Rande Berlins herrscht nicht nur Untergang, sondern auch Aufgang. Piscator gehört immer noch zu den Kommenden. Bei den Wissenden Genugtuung, bei den Snobs Bestürzung erregte soeben sein Interview in Barbusses „Monde", in der er mit einer ungeheuren Klarheit (manche, die die Sachlage eben nicht erfassen, nennen es Zynismus) das Programm seines Theaters schildert. Es dient dem absoluten Umsturz. Bisher aber wurde es mit Hilfe der Bourgeoisie und des bürgerlichen Staates (Steuernachlaß) gehalten. Der Arbeiter hat es nicht gestützt. Er hätte in fünffacher Zahl kommen müssen, um Piscator vom westlichen Theaterpublikum zu befreien. Sein Bekenntnis ist so offen und hart wie eine Parteiparole. Aber es schafft mustergültig saubere Situation.

Arbeiter auf der Bühne

Einmal spielten Arbeiterschauspieler in der „Neuen Welt" in Neukölln des Schriftstellers Friedrich Wolf „Kolonne Hund". Vor ihren Klassengenossen. Mit Chor. Mit Orchester. Ein Abend der Hingabe, ein Abend der anonymen Leistung. Wer wagt es, diese gehemmte Kraft rührend zu finden? Ein realer, sachlicher Wille, politisch durch das Theater zu helfen, steckt eisern hinter den Gebärden. Das Stück zeigt in ziemlich schwierigen dramatischen und psychologischen Wandlungen den Untergang der von einem ehemaligen Oberleutnant geleiteten Arbeitslosenkolonne, die in idealistischer Gemeinschaftsarbeit einen Moorbruch urbar machen will und im Zusammenstoß mit dem Staat am Privatschicksal des Führers scheitert, über dessen Tod die Sonne der Kollektivparole aufgeht.

Schiffbauerdamm — Neukölln, zwei Welten. Auch bei den Szenen der Aufruhr: des Individualisten und der Masse. Die Frage nach dem Sieger ist das delphische Kreuzworträtsel dieses Jahrhunderts.

Manfred Georg



Ein neues Hochhaus in Essen

das im Bau befindliche „Deutschlandhaus" geht seiner Vollendung entgegen.

Amtlicher Teil

Auszahlung

der vom Wohlfahrtsamt bewilligten Grundsteuerzuschüsse für Kleinrentner
für die 1. Rate 1929/30

Mittwoch, den 5. Juni von 8—11½ Uhr: A—K
Donnerstag, d. 6. Juni von 8—11½ Uhr: L—Z
im Wohlfahrtsamt, Untertrave 104, Zimmer 4 unter Vorlegung des Grundsteuerzettels, der letzten Grundsteuerquittung, der roten Ausweiskarte und etwaiger Verdienstbescheinigungen oder Arbeitslosenkarten.

Eine Zahlung außerhalb der genannten Tage findet **nicht** statt.

8224 **Das Wohlfahrtsamt**

Konkurseröffnung

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Schmidt** in Lübeck, Hüxstr. 75, wird

heute, am 1. Juni 1929, 11 Uhr

das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Dr. Cuwie** in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet

am 28. Juni 1929, 10½ Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum **15. Juli 1929 bei dem unterzeichneten Gerichte** anzumelden.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet

am 2. August 1929, 10 Uhr

im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **15. Juli 1929** Anzeige zu machen.

Lübeck, den 1. Juni 1929. 8263

Das Amtsgericht, Abteilung II

Am 31. Mai 1929 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden: 1. bei der Firma **Hanseatische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Zweigniederlassung Lübeck,** Lübeck: Durch Beschluß der Generalversammlung der Aktionäre vom 9. April 1929 ist der Gesellschaftsvertrag in den §§ 10 Absatz 2 (Wohnsitz der Vorstandsmitglieder) und 17 Satz 1 (Ort der Generalversammlung) abgeändert worden; bei der Firma **H. Mecklenburg & Co.,** Lübeck: Die Vertretungsbefugnis des Liquidators, Rechtsanwalt Dr. Hermann Görtz, ist beendigt. Der Bücherrevisor Carl Kinkel in Lübeck ist zum Liquidator bestellt worden.

Amtsgericht Lübeck

Familien-Anzeigen

Allen Freunden und Bekannten für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer **Hochzeit** herzlichen Dank. 8229
Josef Kniele u. Frau

Nach einem langen in Geduld ertragenen Leiden entschlief am Sonntag nachmittag unser lieber Vater und Schwiegervater

Ernst Trilck

im 51. Lebensjahre.
Tiefbetrauert und schmerzlich vermißt von seinen
Kindern.
Augustenstraße 13.
Trauerfeier Donnerstag, 6. Juni, 4¼ Uhr im Krematorium 8245

Wir danken aufrichtig allen denen, die uns beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen 8214
Wilhelmine Lentz
ihre Teilnahme erwiesen. Im Namen der Hinterbliebenen
Albert Schmidt

Stellen-Angebote

Suche sofort **sauberes Mädchen** evtl. Tagesstellung. 8222 Adlerstr. 6 I

Verkäufe

Dachpappe zu verkaufen **W. Brandt, Ratefeld** 8232

Gluckenmit Küken zu verk. 8233 Arnimstraße 40

8238 Zu vk. transport. Kachelofen, Kachelofen, kl. eis. Ofen. **Irrlau,** Dornbreite, A. Grenzwall 1. Rachm. 5 Uhr.

Verloren

Sonnabend mitt. 1 Dollarbörse a. d. Bahnhofspost liegen gelassen. Finder w. geb. sie abzul. Friedenstr. 92, II

Verschiedene

Dr. Kreutzfeldt verreist bis zum 17. Juni 8241

Zahnarzt 8116
Dr. Rich. Hundt
Klingenberg 6
von der Reise zurück.

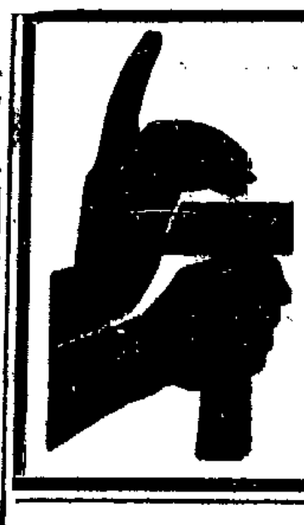
Gottfried Stammer Genin
Kolonial- u. Feinwaren-Handlung. 8237
Niederlage der Genossenschafts-Bäckerei

Eine Partie
Zündhölzer
Paket **nur 20** Pfg.
Ludw. Hartwig
Obertrave 4 8241

Beamte Arbeiter Angestellte
kaufen **jetzt** ihren
Kohlenvorrat
für den Winter am **billigsten** bei
F. W. Tietz,
Petzerstr. 24
Tel. 21243

Scheim & Wege
empfehlen 8235
Saatbohnen, Kürbis, Gurkenkerne, Rasensamen, Düngemittel

Bringe meine 8231
Stuhlreparatur
wied. in Erinnerung. Bitte schreib. Sie mir e Postkarte. **J. Weitendorf, Moisling,** Am Teich



Volksfürsorge

Unternehmen der deutschen Arbeiter- und Angestelltenschaft

Wer sich bei ihr versichert, dient der Allgemeinheit und sich selbst!

Auskunft erteilt. 8233
Rechnungsstelle 30
Lübeck, Fischstraße 14. Tel 28663

Was ist Transfer?

Dieses Wort, das täglich in der Presse zu lesen ist – ist manchem nicht vollkommen verständlich;

eine kurze und gute Erklärung

findet jeder Zeitungsleser nebst tausenden anderen Fremdwörtern in dem soeben erschienenen

W. LIEBKNECHT
Volks-Fremdwörter-Buch

Jeder braucht es. Preis in haltbaren Ganzleinen 6.80 Mk. Zu beziehen in allen Literaturvertriebsstellen.

Wullenwever-Buchhandlung
Lübeck, Johannisstraße 46

Kräftige **Sellerie-, Kohl-, Tomaten-, Blumen- und Balkon-**
Pflanzen
A. Hundt
Stockelsdorf
Fernruf 29 003 8240

Kartoffeln
handverlesene, gute, gelbfleischige
Eßkartoffeln 8225
frei Haus pro Zentner **3.00** *RM* liefert
Gutsverwalt. Niemark
b. Krummesse (Lübeck)

Baumaterialien
Steine, Zement, Kalk, I-Träger, Rohre, Teer, Platten, Dachpappe usw.
Lefern, auch frei Haus
Lüders & Hintz
Kanalstraße 50/58
(unterhalb Lohberg).

Motorräder Autos und Flugzeuge

Reparaturen	*RM*	3.—
Klein-Autos	„	3.—
Motor des Kraftrades	„	3.—
Auto-Handbuch	„	3.—
Leicht-Motorräder	„	3.—
Motorrad	„	3.—
Prakt. Fliegerausbildung	„	2.—
Flugmotor	„	2.50
Fluglehre	„	2.50

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Brennholz
zu verkaufen jeden Mittwoch, nachmittags 4½ Uhr. 8232
Katz & Klumpp, Schlutup

Wanderkarten
Wassersportkarten
Führer, Pläne
Postkarten v. Lübeck u. Umgeg.
in der
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Schlen-Ausschnitt
und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb 8237
Bischoff & Krüger Königstraße 93 Nähe Gde Wallstr.

Oeffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 5. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

1 Klavier, Büfett, Bücherschrank, Kredenz, Schreib-, Pilz- u. a. Tische, Flurgarderobe, Anrichte, Sofa, 2 Klubsessel Bücher, 2 Steppmaschinen (Adler 29 936 u. Patent Elastik 196 371), 1 National-Registrierkasse (14 426) u. a. m.

Holst, Gerichtsvollzieher
8244 Telephon 21 181

Bauplätze 8218

für Siedlungen in beliebiger Größe an der Schleusenstraße in Nieder-Büssau unter günstigen Bedingungen abzugeben. Näheres

Ziegelei Bauhütte
G. m. b. H. Lübeck, Hüxterter-Allee 45

Gute Schuhreparaturen
Karl Obst
Am Brink 11 5 **Buschkiststraße 14** 8159

Das Protokoll des Magdeburger Parteitages
jetzt bestellen
Preis ca. 3.50
Leinen ca. 4.50
Wullenwever - Buchhandlung
Johannisstraße 46

In allen Kreisen gelesen

SPD-Zeitungen werden nicht nur in den Kreisen der Angestellten und Arbeiter gelesen, sie finden bei allen politisch interessierten Menschen stärkste Beachtung. Wer politisch auf dem laufenden sein will, muß den „Volksboten" lesen. Bedenken Sie dies bei Ihren Werbemaßnahmen.

Billige Juni-Angebote

Woll-Musseline Meter 3.95 3.25 2.85	1.95	
Waschseide Meter 1.89 1.38 1.25	98 ₰	
Wasch-Musseline Meter 1.15 98 ₰ 88 ₰	68 ₰	
Indanthren-Stoffe Meter 1.88 1.68 1.38	98 ₰	
Billige Anzüge 59.50 49.50 39.50	29.50	
Erstkl. Herr.-Anzüge 99.50 89.50 79.50	69.50	
Blaue K'Anzüge 99.50 85.00 79.50	69.00	
Bade-Mäntel u. Capes billigst		
Damen-Strümpfe 1.95 1.68 1.35	95 ₰	
Damen-Strümpfe Waschseide 3.95 2.95	2.45	
Damen-Hemden 1.95 1.68 1.25	95 ₰	
Zephir-D.-Kleider 3.95 2.85	1.95	

Johannes Holst
Lübeck 8284
Kohlmarkt 6 **Markt 6**

Gute Erfolge
in der
Kleintierzucht
und
-Pflege
erzielen Sie durch die Anleitungen der Lehrmeister-Bücherei

	Nummer
Nutzbringende Kaninchenzucht. Mit 99 Abb.	170/4a
Buchführung für Kaninchenzüchter	605
Verarbeitung der Kaninchenfelle zu Pelzwaren. Mit 22 Abb.	482
Huhn und Mensch. Mit 24 Abb.	63
Schweinezucht und -Haltung. Mit 3 Abb.	65
Nutzbringende Ziegenzucht. Mit 46 Abb.	336/8
Das Schaf. Mit 18 Abb.	402/4
Sachgemäße Fütterung der Kleinhaustiere	97/8
Gesundheitspflege der Kleinhaustiere	224
Das Meerschweinchen. Mit 7 Abb.	698

Preis einer Nummer **40** Pf., Doppelnummer **80** Pf. usf.

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck
Betriebsräte- und Vertrauensmänner-Versammlung
am Dienstag, d. 4. Juni, abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Alle Betriebe und Werkstätten der Holzindustrie müssen mindestens durch einen Delegierten vertreten sein. 8228

Die Ortsverwaltung

Zentral-Hallen
Jeden **Dienstag** wieder **Gr. Tanzkränzchen**
Eintritt frei!
Anfang 8 Uhr 8239

Auf Kred
Speisezimme
Schlafzimme
Küchen, So
Metallbetten
Chaiselongue
Federbetten
S. Ullman
Breite Straße 3

Alte Meise?
erzielen auch Sie üppige, gesunde und farbenprächtige Topfpflanzen. Dose 50 Pf. u. M. 1.– in Drogerien, Apoth., Blumen- u. Samenhandlungen

Patent-Matratzen Auflage-Matratz.
werd. i. jed. Größe zu den billigsten Preis. angefert.
Gebrüder Hetti
Aelt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr. 8230

Vom Lager billig:
Schlafzimmer 750-24
Eßzimmer 765-215
Herren- u. Wohnz. bi
Küchen von 75 an
2 Bettst. m. P.-M. 9
Büfett v. 165 an, Sof
Tische, Stühle usw. bi
Teilzahl. ohne Aufsch
Barz. 10% Lagern fr
Burckhardt
Dankwartsgrube 55

Alle Zeitschriften
liefert
pünktlich u. billig
ins Haus
Wullenwever Buchhandlung
Johannisstraße 46

Verband der Maler
Filiale Lübeck

Versammlung
Mittwoch, 5. Juni,
abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Kassenbericht
2. Bericht des Gewerkschaftshaus-Treuhänders und der Gewerkschaftshausbaugesellschaft
3. Unser Lohnabkommen
4. Beitragserhöhung

Der Vorstand

Stadttheater Lübeck
Montag, 20 Uhr: **Carmen** (Oper)
Außer Abonnement
Zum letzten Male!
Abschiedsvorstellung
Else Grünwald
Ende 23.30 Uhr
Dienstag, 20 Uhr: **Figaros Hochzeit** (Oper)
Mittwoch, 20.15 Uhr: **Friederike** (Operette)
Abschiedsvorstellung
Karl Eisenhut
Donnerstag 20.15 Uhr **Olly Polly** (Operette)
Zum letzten Male!

Fußquäler
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher und unblutig
Kukirol
Eine Packung Kukirol-Pflaster mit dem Garantie-Schein kostet 75 Pfg. Kukirol hilft sicher! Sie erhalten
bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Montag, 3. Juni 1929 — Nummer 126

Freistaat Lübeck

Langweiliger Regensonntag

Hakenkreuz — für Lübeck erledigt

Nach vier Wochen Sonnenschein ein total verregneter Sonntag. Ausgerechnet, als die Nazis spazieren gehen wollten. So eine Gemeinheit! Wenn da nicht die Juden dahinterstecken, sind's mindestens die Freimaurer! Man weiß ja, diese dunklen Mächte haben geheime Beziehungen zu Jehova ... Der Beweis ist wieder mal erbracht.

Sie hätten's nicht regnen lassen sollen! Diese Pleite gehörte ans Licht der Sonne! **Genau 783 Mann,** Säuglinge eingerechnet, und 7 Rösser haben die Nazis aufgebracht. Das waren die Truppen aus ganz Mecklenburg, Holstein, Hannover. Von Neustrelitz bis Flensburg — keine 800 marschfähige Leute! Was hat man diese Schreihälse doch überschätzt! Ein Reichsbannertreffen aus dem gleichen Bezirk — und 15 000 Windjacken würden wir als mäßigen Erfolg ansprechen. Uebrigens waren von den 783 „Mann" genau 73 im Alter von 9—14 Jahren. 5000 waren angemeldet — mitleidsvoll lächelnd schaute man auf das armselige Häuflein herab.

Es war ein Jammer. Aber katastrophaler noch für die Bewegung als dies zahlenmäßige Versagen, war die Haltung der Stadt. Die Hakenkreuzler hatten Flaggenparole ausgegeben. Es war auch sehr schön geflaggt, vor allem am Sonnabend, aber rein schwarz-rot-gold — zu Ehren der Teilnehmer des Baugenossenschaftstages und des Gautages des Z. d. A. („Unter schwarz-rot-gelben Fahnen mußten wir in diese alte Hansestadt einziehen . . ." tobte Gregor in seiner wilden Schlußansprache am Hindenburghaus.) Keine einzige schwarz-weiß-rote Fahne in der ganzen Stadt, kein Hakenkreuz — doch halt, wir wollen ehrlich bleiben; fünf Minuten bevor der Zug durchzog, hißte Thusnelda Treudeutsch, mit süßen Schneckerln bewehrt, in der Burgstraße 47 ein Hakenkreuzfähnchen, Größe 20×30 Zentimeter, auf dem Balkon, und winkte innig. Also in ganz Lübeck 1 (in Worten eine) Kinderfahne. Nicht mal Dr. Wittern hatte geflaggt. Die Straßen gähnend leer. Lübeck zeigte den Hakenkreuzlern — na sagen wir — die kalte Schulter. (Geibel hätte das poetischer ausgedrückt.)

Die einzigen, die den Hakenkreuzlern die Ehre erwiesen, von ihnen Notiz zu nehmen, waren, wie immer, die kommunistischen Idioten. Sie versuchten in der Beckergrube in den kläglichen von dichtem Polizeiaufgebot bewachten Zug einzudringen und wurden von der Polizei, die von ihrem Gebrüll sonst keine Notiz nahm, mit Gummiküppeln wieder herausgehauen. Abends wurde noch ein einzelner Hakenkreuzler von kommunistischen Rowdys am Geibelplatz überfallen. Eine Taktik, so dumm wie verächtlich.

Drei Hakenkreuzler wurden von der Polizei gestellt, weil sie Waffen bei sich hatten. — Wo wir die Polizei beobachten konnten, walteie sie ihres Amtes mit Takt und höflicher Bestimmtheit. Gewaltsame Störungen erlaubter Demonstrationen darf sie natürlich nicht dulden.

Wir möchten zum Schluß nochmals unsere Befriedigung darüber ausdrücken, daß das Polizeiamt, in richtiger Erkenntnis der Lage, diesem „Aufmarsch" keine Hindernisse in den Weg legte. Bisher war in Lübeck ein großes Raunen um die Nazis. Jetzt weiß man, was dahinter steht — nichts.

Weniger einverstanden sind wir mit der Tatsache, daß man dieser ausgesprochen staatsfeindlichen Organisation nicht nur die Ausstellungshalle, sondern auch die Zuchtviehauktionshalle zur Dauerherberge überließ. Aber vielleicht ging ein Hoher Senat davon aus, daß die Nazis da am passendsten untergebracht sind. Und das läßt sich ja schließlich nicht leugnen.

Der H. V. B. am Narrenseil

Mißtrauensantrag gegen Dr. Geister?

„Dinge gehen vor im Mond, die das Kalb selbst nicht gewohnt!"

Der HVB. ärgert sich.

Er hat sich sogar sehr geärgert über unsere lustige Glossierung seiner letzten Hauptversammlung.

Doch mehr: Der HVB. wird energisch: Er wird sogar sehr energisch. Er schwingt sein großes Pappschwert und läßt es herabsausen.

Auf wen? — Ausgerechnet auf Senator Dr. Geister. Warum? — Wieso? — Niemand weiß; die HVBisten selber auch nicht. Sie haben die Wut im Bauch; sie haben sich in ihrer letzten Fraktionssitzung fürchterlich gezankt; sie waren alle einig: **es muß etwas geschehen!** Aber sie waren alle uneinig — was. Und schließlich sagte die größere Hälfte:

„Also veräppeln lassen wollen wir uns nicht mehr, nein! Mit der Sozialdemokratie direkt anbinden, das wollen wir auch nicht; denn da gibt's Senge! Aber da ist ja noch so ein kleiner Demokrat; den haben wir schon lange im Magen. Auf ihn mit Gebrüll!"

Und also geschah's; man beschloß, ein Mißtrauensvotum gegen Dr. Geister einzubringen. Nach der Begründung sucht man zur Zeit händeringend.

Wir haben unsern hellen Spaß an diesem Affentheater. Wir haben die guten Leute, deren brütender Stumpfsinn uns allmählich auf die Nerven fiel, ein bißchen hochgekitzelt. Und schon tanzen sie wie die dressierten Affen.

Mehr kann man von einem politischen Gegner wirklich nicht verlangen.

Die Lübecker Oeffentlichkeit harrt mit gespanntem Interesse des großen Moments, — wo der Affe ins Wasser springt.

Gaukonferenz des Zentralverbandes der Angestellten

Am 1. und 2. Juni in Lübeck

Am Sonnabend und Sonntag tagte hier der Gau Nordwestmark des Zentralverbandes der Angestellten. Den ersten Tag füllten interne Besprechungen der Gaubeamten sowie der Gaufachgruppenleitung Handel und Industrie aus, während die eigentliche Gaukonferenz am Sonntag früh in der Gemeinnützigen stattfand, deren geheiligte Räume wohl zum erstenmal eine freigewerkschaftliche Organisation beherbergten.

Nach der vom Genossen Heidmann wirkungsvoll vorgetragenen sozialen Dichtung Freiligraths: Requiescat, hieß Gauleiter Dörr-Hamburg die Delegierten und Gäste willkommen. Es sind 47 Ortsgruppen von der holländischen bis zur dänischen Grenze vertreten. Die Senatoren Mehrlein und Haut, beide früher langjährige Leiter des Z. d. A., hielten kurze Begrüßungsansprachen, gaben ihrer Freude über die gute Entwicklung der Organisation Ausdruck und wünschten den Verhandlungen besten Erfolg. Es sprachen ferner Bruns für den ADGB., ein Vertreter der Afa, sowie Aman vom Hauptvorstand. Der Leiter der Lübecker Ortsgruppe vom Hoff hieß die Delegierten im Namen des Ortsvorstandes willkommen. Sie sollten sich nicht durch die in den Straßen herumlaufenden Hakenkreuzleruniformen irritieren lassen, denn diese verkörperten nicht den Geist Lübecks, sondern diese offenbare sich in den zu Ehren der Delegierten vom Bahnhof ab aufgezogenen schwarz-rot-goldenen Fahnen. Lübecks Arbeiterschaft sei fast ausschließlich freigewerkschaftlich organisiert und auch der Z. d. A. sei nahe daran, seine Gegner zu überflügeln.

Den Bericht der Gauleitung

erstattete Dörr. Er behandelte einleitend den Zusammenschluß der Organisation im Gau Nordmark, deren Aufbau zwar noch nicht abgeschlossen, aber bereits wirkbar sei. Der Zweck ist die Zusammenfassung und Verteilung der Kräfte, um sie für den ganzen Gau nutzbar zu machen. Die Schwierigkeiten, die sich aus Gauabgrenzungen ergeben, müßten überwunden werden. Ueber die Mitgliederbewegung konnte Erfreuliches berichtet werden, ein stetes Aufwärts ist zu verzeichnen. Der Gau zählt rund 20 000 Mitglieder, darunter 8000 weibliche. In Hamburg ist man dazu übergegangen, einen weiblichen Aktionsausschuß zu gründen, der nächstens die erste gewerkschaftliche Feierstunde veranstaltet. Die Finanzen im Gau sind zufriedenstellend, doch wäre es angebracht, wenn die Zentrale etwas mehr Pflichten übernehme. Der Referent gab des weiteren Aufklärung übr die Bezirksarbeit und äußerte sich dann eingehend über die Fachgruppen und die Werbearbeit. Die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung arbeite mit Schikanen und wolle verhindern, daß ihre Angestellten an unseren Bildungsabenden teilnehmen. Beweglichkeit und Abwechslung in der Agitation seien ebenso erforderlich wie das Hand-in-Hand-Arbeiten aller. Wenn jeder sich der Tatsache bewußt sei, daß alle Arbeit Dienst an der Organisation sei, werde es weiter zu deren Segen ausschlagen.

Ueber die Jugendarbeit

berichtete Gausekretär Ehlers-Hamburg. Angesichts der Tatsache, daß die Jugendorganisationen Durchgangsstationen für den Verband bilden, und daß die heutige Jugend durch die Zeitverhältnisse stark beeinflußt sei, müsse man sich ihrer mit besonderem Eifer annehmen. Die heutige Jugend sei mit ihrem Beruf unzufrieden, weil er ihr fast gar keine Aufstiegsmöglichkeiten mehr biete. Deshalb sei berufliche Schulung eine Hauptaufgabe. Die Berufswettkämpfe hätten große Erfolge und vorbildliche Arbeiten gezeitigt. Ebenso sei der Reichsjugendtag in Frankfurt a. M. ein Erlebnis gewesen! vom Gaujugendtreffen in Lüneburg am 4. August verspreche man sich dasselbe. Es soll zugleich der 10-jährigen Wiederkehr des Verfassungstages gelten, dem freigewerkschaftlichen Gedanken zum heutigen Staat Ausdruck verleihen und die Jugend für unsere Sache begeistern. Wir, die die Jugend haben, müssen auch die Zukunft gewinnen.

Die Aussprache bewegte sich in sachlichen Grenzen. Besonders betont wurde die Pflicht freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter, ihre Angehörigen dem Z. d. A. zuzuführen und nicht, wie es noch häufig geschieht, gegnerischen Verbänden. Gauleiter Dörr konnte zum Schlusse feststellen, daß sich die Redner durchweg anerkennend über den Gauzusammenschluß ausgesprochen haben und daß sich der Weg des Gauvorstandes zur Konzentration als richtig erwiesen habe.

Ueber den Entwurf des

Arbeitsschutzgesetzes

referierte Amann vom Hauptvorstand. Er gab einen Rückblick über die Ausbeutung der Arbeitskraft von der Zeit des Frühkapitalismus bis auf die jüngsten Tage und zerpflückte dann das Bestreben wirtschaftsgewaltiger Kreise, das mühsam aufgebaute sozialpolitische Werk wieder zu vernichten. Was den Entwurf anlange, der im Herbst den Reichstag beschäftigen werde, so weise dieser unheuer viele und große Mängel gerade auch für die Angestellten auf. Der Begriff des Arbeitnehmers enthalte bedeutende Lücken, die Bestimmungen über die Betriebsgefahren seien unzureichend, aus den Arbeitszeitbestimmungen seien viele Gruppen herausgenommen. Kleinbetriebe, die bis zu fünf Personen beschäftigen, sollen von der 48-Stunden-Woche ausgenommen werden. Der Grundsatz des 8-Stunden-Tages werde völlig verwischt, und selbst für die Jugend wolle man Ausnahmebestimmungen schaffen, um sie 52—58 Stunden an die Arbeit zu fesseln. Die Bestimmungen über Kinder-, Jugendlichen- und Mutterschutz seien unhaltbar und sprächen jeder Bevölkerungspolitik Hohn. Skandalös sei der Begriff der sog. Arbeitsbereitschaft, der eine regelrechte 10stündige Arbeitszeit für hunderttausend Angestellte und Arbeiter ermögliche. Die Ausnahmebestimmungen für offene Verkaufsstellen seien so umfassend, daß sie einer Beseitigung der Sonntagsruhe gleichkommen werden. Ebenso stehe es mit dem Ladenschluß. In kleineren Orten wolle man die Verkaufszeit von früh 5 Uhr bis abends 8 Uhr ausdehnen. Alle diese Ausnahmebestimmungen müßten beseitigt, die Arbeitskraft geschützt werden. Erfolgreich könnten nur starke gewerkschaftliche Organisationen den Kampf bestehen, und in diesem Kampf fallen den Angestellten und dem Z. d. A. ein Hauptanteil zu.

*

Damit waren die Arbeiten des Gautages erschöpft. Die Gauleitung wurde einstimmig wiedergewählt. Im Laufe der Tagung wurde das Mitglied der Gauleitung, Lohter, für seine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit im Verbande recht sinnig geehrt. Kollege Reisberger-Lübeck richtete an die Delegierten noch einige freundliche Abschiedsworte, denen ebensolche des Gauleiters folgten.

Nordisch-Deutsche Woche in Kiel

Vorträge, Musikfest, Theater

Anläßlich der vom 15.—23. Juni in Kiel stattfindenden Deutsch-Nordischen Woche werden fünf bedeutende Forscher und Vertreter des nordischen Geisteslebens wissenschaftliche Vorträge halten. So spricht der Rektor der Universität Reykjavik, Prof. Bjarnason über „Das moderne Island", der schwedische Literaturhistoriker Prof. Böök, Stockholm, über „Tegnor und Deutschland", Prof. Brögger, Oslo, über den Osieberg-Fund, der dänische Forscher Dr. Nörlund, Kopenhagen, über „Die mittelalterliche Saga Grönlands im Lichte der archäologischen Ausgrabungen" und endlich Prof. Setälä, Helsingfors, über „Die Urgeschichte der Finnen".

Beim Musikfest gelangen Kompositionen des dänischen Domorganisten R. O. Raasted und des isländischen Komponisten Jon Leifs unter persönlicher Leitung der Autoren zur Aufführung. Unter der Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Dr. Fritz Stein gelangt von Kurt Thomas die Chor-Kantate „Jerusalem, du hochgebaute Stadt" zur Uraufführung. In der Nikolai-Kirche findet eine Aufführung der Matthäus-Passion mit Karl Erb, Prof. Dr. Rosenthal, Anni Quistorp und Gusta Hammer statt.

Anläßlich der Festaufführungen gastieren Theodor Loos und Maria Fein in Strindbergs „Nach Damaskus"; Ludwig Wüllner wird in Ibsens „Kronprätendenten" als Jarl Skule gastieren und die Hauptrollen in „Herodes und Mariamne" werden von den Künstlern des Dresdner Staatstheaters Bruno Decarli, Antonie Dietrich, Grete Volksmar und Alice Verden gespielt. In einer Festaufführung der „Zauberflöte" singen von der Staatsoper Berlin Gitta Alpar, Delia Reinhardt, Hans Fidesser, Emanuell List, Edwin Heyer. Besonderes Interesse finden diese Festaufführungen außerdem noch dadurch, daß das Schauspiel „Paul und Virgiene" des bekannten dänischen Dichters Sophus Michaelis zur deutschen Uraufführung gelangt.

Verkehrsunfälle

Am Sonnabend, gegen 16.25 Uhr, wurde in der Marlistraße ein drei Jahre altes Mädchen von einem Auto angefahren. Das Mädchen war im Eifer des Spielens gegen das Auto gelaufen. Es wurde jedoch glücklicherweise nur leicht verletzt, da der Führer sofort bremste. — In der Schwartauer Allee, Ecke Geverdesstraße, fuhr um 13.20 Uhr ein Motorradfahrer mit einer Radfahrerin, als beide in die Geverdesstraße einbiegen wollten, zusammen. Die Radfahrerin erlitt einen Schädelbasisbruch und Hautabschürfungen. — Ferner wurde um 19.05 Uhr in der Fackenburger Allee, in der Nähe der Hansabrauerei, ein fünf Jahre altes Mädchen beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Kraftrade angefahren. Das Kind war in Begleitung seiner Großmutter, als es plötzlich das Kraftrad bemerkte und zurücklief, wobei es angefahren wurde. Es erlitt Verletzungen im Gesicht.

Vom Zuge überfahren. Am Freitag wurde auf der Eisenbahnstrecke Lübeck—Hamburg in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Reinfeld, beim Kilometer 16,4, ein etwa 45jähriger Mann vom Zuge überfahren. Der Ueberfahrene, der keinerlei Ausweispapiere bei sich führte, dürfte in selbstmörderischer Absicht sich vor den Zug geworfen haben. Die Leiche befindet sich in Reinfeld im Leichenhaus. Wie festgestellt, hat der Verstorbene nach einer bei ihm vorgefundenen Eintrittskarte ein hiesiges Kino besucht. Der Verstorbene, dessen Persönlichkeit bis jetzt nicht festzustellen war, trug einen Trauring, gez. Martha Busse, 24. 12. 19, und einen Siegelring mit Goldplatte und dem Monogramm: H. S. bei sich. In seinem Anzug befindet sich die Firmenbezeichnung: Dykhoff-Hamburg, Große Bleichen, und in seinem Hutleder: Emil Keller, Hamburg.

Schnellste Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte

DEUTSCHE BANK FILIALE LÜBECK

Behrenstraße 9-13 ZENTRALE BERLIN Mauerstraße 29-32

Aktienkapital und Reserve 227½ Millionen Reichsmark

Niederlassungen an über 170 Plätzen im Deutschen Reiche, ferner in Amsterdam, Danzig, Kattowitz, Konstantinopel, Sofia

Eröffnung von Sparkonten auf BANK-SPARBUCH auch in kleineren Beträgen

Grundsteuerzuschüsse für Kleinrentner! Für Hauseigentümer, die vom Wohlfahrtsamt Zuschüsse zur Grundsteuer erhalten, finden die Zahlungen in der Zeit vom 5. bis 6. Juni im Wohlfahrtsamt statt. Näheres siehe Anzeigenteil der heutigen Zeitung. Außerhalb der genannten Zahltage findet eine Zahlung nicht statt.

Veruntreuungen beim Polizeiamt. Seit einigen Jahren hat der Assistent Q., der mit der Entgegennahme von Steuergeldern betraut war, die in Raten entrichtet werden konnten, wie Hundesteuer usw., einen Teil der Gelder für sich behalten. Er verdeckte die Unterschleife dadurch, daß er die Steuerzahler als Restanten verbuchte und diese auch bei der Abrechnung als solche übertrug. Da Q. gut bekannt war, wurden ihm Zahlungen auch privat übermittelt. Die Veruntreuungen, die durch Zufall entdeckt wurden, belaufen sich auf 960 RM., von denen 500 RM. bereits wieder gedeckt sind. Q. wurde sofort vom Amte suspendiert.

Reichsbund der Zivildienstberechtigten. Der Provinzialverband Schleswig-Holstein und Lübeck (29 Vereine mit 4787 Mitgliedern) hielt in Brunsbüttelkoog seinen Verbandstag ab. Es wurde Klage darüber geführt, daß die Anstellungs-Grundsätze von vielen Behörden umgangen werden. Eine Entschließung fordert, daß die Anstellungsgrundsätze von den Anstellungsbehörden, insbesondere von den Gemeinden und Gemeindeverbänden, mehr als bisher beachtet werden. Die Anstellungsgrundsätze sind in den letzten Jahren derartig verletzt worden, daß gegen die verantwortlichen Beamten mit gesetzlichen Mitteln vorgegangen werden müsse. Mit einer weiteren Verschlechterung der Unterbringungsmöglichkeiten für ausscheidende Wehrmachtsangehörige sei zu rechnen. Gefordert wird eine Erhöhung des Stellenvorbehalts des einfachen und des gehobenen mittleren Dienstes.

Nautische Prüfung. Am Sonnabend wurde die auf der hiesigen Seefahrtsschule abgehaltene Vorprüfung zum Steuermann auf großer Fahrt beendet und von folgenden Teilnehmern bestanden: E. Andrae, Gotha; W. Aust, Kiel; H. Gaffrey, Kiel; F. Petersen, Lübeck; G. Döhler, Kassel; K. Held, O. Held, Lahr i. B.; A. Heyse, Berlin; O. Knappe, Düsseldorf; F. Lucht, Pellworm; H. Miltzow, Schönberg i. M.; W. Schöpe, Schwerstedt i. Th. Herr Andrae bestand mit Auszeichnung, das Prädikat „gut bestanden" erhielt Herr Döhler. Der nächste Lehrgang zum Steuermann auf großer Fahrt beginnt in Lübeck am 16. September 1929.

An neuen Opern für die nächste Spielzeit unseres Stadttheaters sind noch von Intendant Himmighoffen erworben: Janacek: Jenufa; Krenek-Einakter: Der Diktator, Das geheime Königreich, Schwergewicht, und Weinberger's Schwanda, der Dudelsackpfeifer als Erstaufführungen. Im Schauspiel: Uraufführung von Gustav Grunds (Bearbeiter von „Ponce de Leon") Die Tragödie des Elsaß, eine neue Bearbeitung des Gogolschen „Revisors" von Alfons Schulz, sowie Peripherie von Langer und Füchse im Hühnerstall von Overhoff. Als Weihnachtsmärchen wird „Rumpelstilzchen" von Schmiedel gegeben.

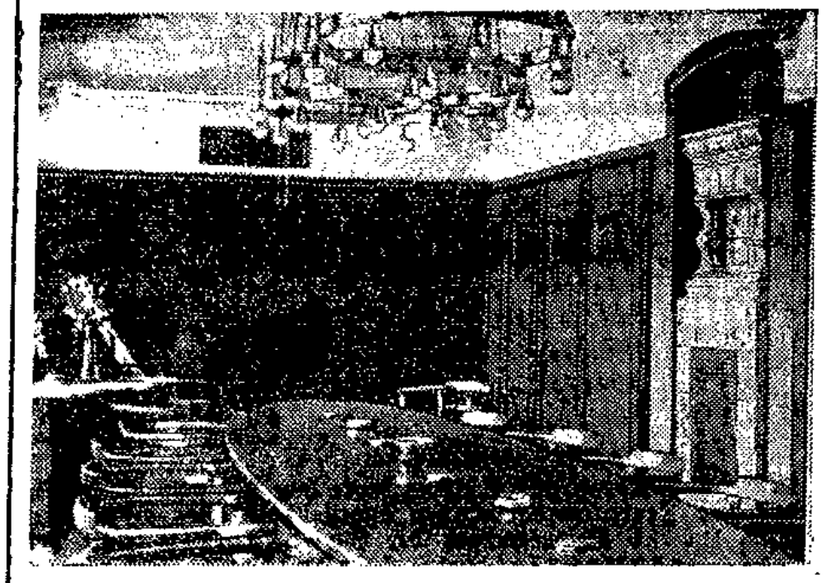
Hansa-Theater. Nach ungezählten Versuchen hat das Hansa-Theater nunmehr seinen Beruf als Wochenend-Bühne erkannt. Seit einiger Zeit kommen für den Sonnabend und Sonntag kleine Schauspieletrupps aus der größten Hansestadt und speisen die Lübecker mit den Brosamen, die von der Hamburger Tische fallen. So kamen die Brüder Wolf wiederholt nach hier mitsamt dem alten Heinrich Bötel, und am letzten Sonnabend und Sonntag ergötzte sich das Publikum an Charly Wittong und seinen Vorträgen. „Mein Hamburg an der Elbe" nannte man das Volksstück, in dem die bekannte Nachtigall aus dem Bäckergang zu neuem Leben erweckt wurde. Wem die berüchtigten 100-Hefte-Romane beste literarische Kost bedeuten, der wird auch an diesem „Volksstück" seine Freude haben. Aus der Reihe der Darsteller ragte die gute alte Waschfrau hervor, die das Mundwerk auf dem berühmten richtigen Fleck hat. Sie und Charly Wittong teilten sich in den lebhaften Beifall, den das Ganze bei einer stattlichen Gemeinde unentwegter Hamburg-Schwärmer fand, denen diese ihre Freude von Herzen gegönnt sei.

Als gefunden abgegeben wurde ein Herrenfahrrad, Marke Mifa, Fabriknummer 269 149. Der Eigentümer wird ersucht, sich im Fundamte, Gr. Bauhof 14, Zimmer 31, zu melden.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Krähenteich und Falkendamm betragen: Wasser 16 Grad, Luft 18 Grad.

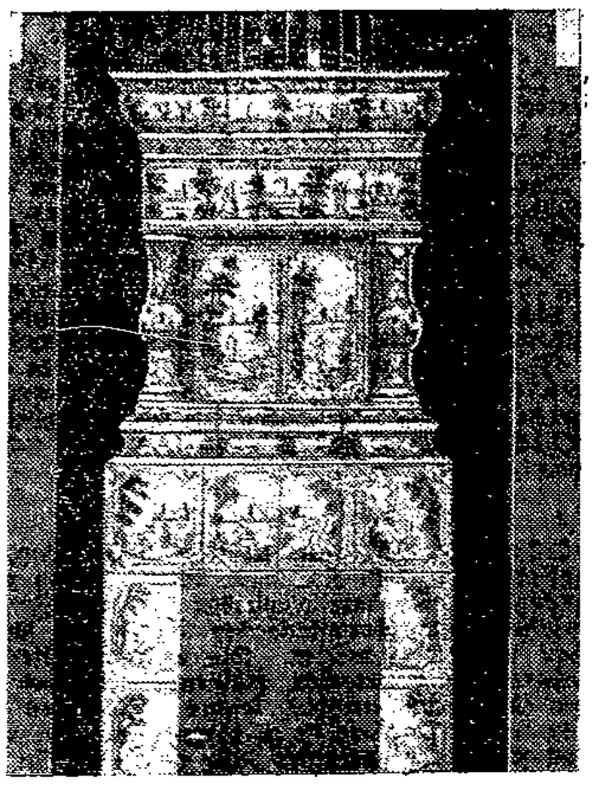
Das Lübecker Bild

zeigt die neue Bürgerschaftskanzlei



Phot. Lübecker Volksbote

Ein besonderer Schmuck: der Stockelsdorfer Ofen



Phot. Lübecker Volksbote

Landesarbeitsamt Nordmark

Berichtswoche vom 23. bis 29. Mai

Die Besserung der Arbeitsmarktlage setzte sich in einem weiter verlangsamten Tempo fort. An Arbeitsuchenden wurden zum Schlusse der Berichtswoche 98 580, das sind 1824 = 1,8 v. H. weniger als in der Vorwoche, gezählt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung verminderte sich um 1716 auf 58 077 (2,9 v. H.), nahm jedoch in der Krisenunterstützung um 326 auf 12 532 (2,7 v. H.) zu. Die Zahl der Vermittlungen einschließlich Aushilfen betrug 23 805.

In einer Anzahl Arbeitsamtsbezirken, wie Kiel, Elmshorn und Waren nahm die Arbeitslosigkeit erstmalig wieder um ein Geringes zu. Auch im Stand der Arbeitslosigkeit im Verhältnis zu der Einwohnerzahl zeigt sich eine bemerkenswerte Unterschiedlichkeit. Während im Arbeitsamtsbezirk Hamburg auf 1000 Einwohner am 29. Mai 28,8 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung vorhanden waren, waren es in Kiel 24,8, in Lübeck 19,7, in Rostock 10,6, in Heide 6,0, in Waren 2,2, gegenüber einem Durchschnitt in der Nordmark von 18,6.

Verkehrsordnung für den Priwall

Der Priwall ist in der Nachkriegszeit in steigendem Maße ein Erholungsort für Lübecker und Hamburger geworden. Zwar hat er ja mehr oder minder seine schöne Ursprünglichkeit verloren. Es stelzt da manchmal allerlei herum, das nicht unbedingt zum einfachen Strandleben nötig ist. Es stellten sich Erfrischungsverkäufer, Strandkorbvermieter usw. ein. Allsommerlich baut sich eine beachtliche Zeltstadt auf. Und als Neuestes scheint sich die Mechanisierung unseres Werktaglebens, an das wir nur zu gern in den kurzen Stunden eines Sonntages „erinnert" sein möchten, auf dem Priwall unliebsam breitzumachen.

Gewiß sind wir die letzten, die nach der Polizei schreien, aber, wenn in diesem Tempo die Anfahrt mit Motorrädern und Autos nach dem Priwall wächst, dann möchten wir doch die Aufsichtsorgane bitten, einmal stille Beobachtungen zu machen und dann festzustellen, ob tatsächlich erst Unglücke geschehen sollen, ehe zu einer Verkehrsregelung geschritten wird. Nicht nur, daß die Autos rückwärts in den Sanddorn hineingefahren werden, die Motorräder mit geöffnetem Auspuff am Strande die Luft veredeln, nein, sogar mit recht robuster Rücksichtslosigkeit wird am Seestrande sowohl wie am Strande der Pötenitz herumgefahren. Besonders das Können einzelner Motorradfahrer muß man neidlos anerkennen. Sie fahren tatsächlich über „Stock und Stein".

Wir möchten vorschlagen, das beliebige Abstellen der Fahrzeuge zu unterbinden und einen Parkplatz zu bestimmen, den alle zu benutzen haben. Es wäre eine fühlbare Erleichterung, wenn südlich der Mecklenburger Landstraße, nahe der Grenze ein Platz freigestellt würde, der für alle bindend ist. Der Einwand, der Grund sei zu weich, ist wohl nicht stichhaltig, denn am Sonntag stand gerade hier ein schwerer Wagen unmittelbar am Strande.

Im Interesse der Erholungsuchenden und nicht zuletzt im Hinblick darauf, daß der Strand ein ungeeigneter Tummelplatz für neue und alte Vehikel ist, bitten wir um Beachtung dieser Zeilen.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Briefsendungen nach dem Ausland

Trotz fortgesetzter Hinweise werden immer noch in großer Zahl Briefsendungen nach dem Ausland von den Absendern unzureichend freigemacht. Volle Freimachung der Sendungen liegt im eigenen Vorteil der Absender, da sie den Empfängern auf diese Weise die Bezahlung von Nachgebühren sparen, die in der Regel in doppelter Höhe des Fehlbetrages bei der Aushändigung der Sendung erhoben werden. Außerdem laufen die Absender nicht Gefahr, daß die Annahme der Sendungen von den Empfängern wegen der Belastung mit Nachgebühren verweigert wird und daß die Nachgebühren dann von ihnen eingezogen werden.

Als Gebührensätze kommen in Betracht:

1. **Nach dem Ausland allgemein (auch abgetretene Gebietsteile Nordschleswig, Polnisch-Oberschlesien und die an Polen außerdem abgetretenen preußischen Gebiete).** Briefe bis 20 Gr. 25 Pf., jede weiteren 20 Gr. 15 Pf., Postkarten 15 Pf., Eilzustellgebühr 50 Pf.

2. **Nach der Tschechoslowakei:** Briefe bis 20 Gr. 20 Pf., jede weiteren 20 Gr. 15 Pf., Postkarten 10 Pf., Eilzustellgebühr 50 Pf.

3. **Nach Ungarn:** Briefe bis 20 Gr. 20 Pf., jede weiteren 20 Gramm 10 Pf., Postkarten 10 Pf., Eilzustellgebühr 50 Pf.

4. **Nach Freie Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Luxemburg sowie Oesterreich:** Bei Briefen bis 500 Gr. die Inlandssätze, nämlich bis 20 Gr. 15 Pf., über 20 bis 250 Gr. 30 Pf., über 250 bis 500 Gr. 40 Pf. Bei Briefen über 500 Gr. die Sätze zu 1. Postkarten 8 Pf.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß in den Anschriften irreführende Bezeichnungen zu vermeiden sind. Es ist z. B. zu schreiben: Grottau (Tschechoslowakei), nicht Grottau bei Zittau, Spindelmühle (Tschechoslowakei), nicht Spindelmühle (Riesengebirge) u. a. mehr. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Orte Grallau, Heinrichsdorf, Illowo und Soldau jetzt zu Polen gehören und daß daher der bei den vorgenannten Orten noch vielfach verwendete Zusatz „Kreis Neidenburg" nicht mehr zutreffend ist. Sendungen nach diesen Orten sind nach den Auslandssätzen freizumachen.

TERI

Ein Roman von Johann Komaromi. Aus dem Ungarischen übertragen von Alexander von Sacher-Masoch

Copyright bei der Büchergilde Gutenberg

(34. Fortsetzung)

Den Gerüchten, die über Teri im Umlauf waren, schenkte ich jedoch nicht eine Minute Glauben. Sie vergaß auch in ihrem größten Unglück nicht, was sie sich schuldig war.

In dieser Zeit dachte ich bereits ernst darüber nach, auf welche Weise ich mich ihr nähern könne? Denn jetzt mußte ich es tun, um sie zu retten. Die kleine Martha wohnte in meiner Nähe, Géza Mayer arbeite noch immer in der Fabrik bei Eger. Ich hoffte auf ihre Hilfe. Aber vorerst wandte ich mich nicht an sie. Ich mußte vorsichtig zu Werke gehen, um Teris Empfindlichkeit nicht zu verletzen. Sie hätte mich aus Stolz zurückweisen können.

Aber ich blieb nicht lange vorsichtig. Vier Tage vor Ostern mußte ich nach Pest fahren. Im Abteil saß außer mir nur ein älterer Herr. Als wir ins Gespräch kamen, stellte es sich heraus, daß er aus dem Oberland komme, dazu aus eben jenem Städtchen gebürtig sei, an das ich mit soviel Kummer zu denken nie aufhörte. Wir nannten unsere Namen, und ich erinnerte mich des seinen genau. Ich erwähnte, daß auch ich einstens dort gedient hatte. Das Gespräch wurde immer vertraulicher, und ich versuchte es so zu führen, daß wir auch auf Teri zu sprechen kamen.

Teri Mayer? begann mein Reisegefährte. Man hört seltsame Dinge über sie. Sie ist jetzt gerade daheim. Man sagt, sie lebe nicht gut mit ihrem Manne. Sie ist auch schon zweimal von ihm fort. Kennen Sie sie vielleicht?

Ich kannte sie, sagte ich verstellt. Wie geht es ihr?

Nun, sie ist wirklich sehr hübsch, es ist kein Wunder, wenn die ganze Jugend hinter ihr her ist. Mir ist nur unergründlich, was mit ihr geschehen ist. Denn wie ich hörte, hat sie aus Liebe geheiratet.

Nun, es ist so, mein Herr, ich kenne ihren Gatten. Einmal, als sie noch bei uns lebten, rühmte er sich gelegentlich einer weinseligen Nacht, welche Kämpfe er um sein Weib bestanden habe, ehe sie seine Braut wurde. Irgendein Oberleutnant war so hoch und heilig mit Teri Mayer verlobt, als er als Freier auftrat. Teri hatte schließlich ihn gewählt, und der Oberleutnant verschwand.

Das Blut stürzte mir in die Schläfen. Der Zug fuhr irgendwo in der Nähe von Kőbánya. Ich stand auf und gab dem redseligen Herrn die Hand: Mein Herr, dieser Oberleutnant bin ich!

Der Alte sperrte den Mund auf, so daß sein Kopf rückwärts an die Polsterung prallte: Sie sind es? Nun, das habe ich gut gemacht!

Im Gegenteil! Ich danke Ihnen, daß ich auch das erfahren habe. Jawohl, dieser Oberleutnant bin ich! Und merken Sie sich, mein Herr, und erzählen Sie das allen, daß ich Teri Mayers Garten nie im Leben gesehen habe, weder ich ihn, noch er mich. Er ist ein leerer Schwätzer, denn ich prügelte mich in der vorletzten Isonzoschlacht, während man mir Teri mit schmutzigem Spiel geraubt hat!

Ich habe verstanden, mein Herr, stotterte der Alte.

Ich war rasend vor Zorn. Ich erledigte meine Angelegenheiten in Pest in fliegender Eile und kehrte noch in der gleichen Nacht mit dem Personenzug heim. Ich schloß die ganze Zeit über kein Auge. Meine Tante wunderte sich, als ich so unerwartet eintrat. Ich beruhigte sie, es sei nichts Besonderes passiert, aber ich hätte ihr am Abend einiges zu erzählen. Ich ging in mein Zimmer, legte mich hin und erwachte erst am Nachmittag. Ich ging in den Garten hinaus und auf den kleinen krummen, mit vorjährigem Laub bedeckten Wegen ziellos hin und her.

In diesem Garten war ich seit dem vorigen Jahr viel und oft umhergewandert. Als hätte man ihn direkt für einsame Wanderer wie mich geschaffen. Es war ein alter Garten. Das Haus meiner Tante stand in der Mitte des Dorfes, und hinter dem Haus lag der Garten, in dessen Rücken schon die Baumriesen des Bükk aus der Ebene nebelnd herüberwinkten. Seine Steinmauer war hier und dort geborsten, und in ihrem Schutze standen Fliederbüsche. In gleichen Abständen waren hier kleine Lichtungen mit einer Gruppe trauernder Birken darauf und schlankem tiefgrünenden Rasen, der zu wogen begann, wenn von der Fatra der Wind herüberwehte. In den Winkeln des Gartens saß Melancholie, und im äußersten Ende wachten Fichten über der Gegend, und wenn der Wind aufstand, rauschten und harften sie. Und wenn der Wind stärker wurde, neigten sie sich und begannen zu brausen wie die Seelen ruhelos wandernder Toter.

Hier unter den Fichten setzte ich mich auf eine Steinbank. Es dämmerte bereits. Der Frühlingswind war erwacht, und die Luft war neblig und feucht. Ein paar Wolkenfetzen eilten mit rotleuchtenden Rändern auf die Tiefebene zu. Ich setzte mich auf die Steinbank und dachte nach. Aber ich hatte keine Gedanken. Der Frühling kam, der vierte bereits, seit ich Teri Mayer nicht mehr gesehen hatte. Der ätzende Duft der Birken mengte sich mit dem bitteren Geruch des Grases, und der Wald atmete neues Leben. Ich horchte, den Kopf in die Hände gestützt, denn die Schatten alter Erinnerungen umgaben mich und liefen auf den Fußspitzen auf mich zu und flüsterten.

Ich entsinne mich, daß ich schon einmal die Fichten so rauschen hörte. An jenem Nachmittag im Frühsommer, als ich, auf meinen Säbel gestützt, zum letzten Male vor jenem Garten stand. Sie verschwand damals, daß ich nicht einmal mehr die Spur ihrer lieben Füße finden konnte. Der Garten war leer damals und das Haus und meine Hoffnung gestorben. Aber jetzt, als in diesem andern Garten nun der Frühling zum viertenmal auf mich zukam, begann ich aufzuleben in erneuter Hoffnung. In den Nächten aber, wenn jeder Lärm draußen verstummt war, glaubte ich aus unermeßlichen Fernen immer häufiger ein ersterbendes leises Stimmchen zu hören: „Sie haben mir versprochen, mich nie zu verlassen . . ."

Jetzt wußte ich, daß ich sie holen würde.

Ich ging in das Haus und steckte in meinem Zimmer Teris Briefe zu mir. Ich hatte nichts sonst, nur diese Briefe. Und leise trat ich in den Salon ein. Das Zimmer lag in Dämmerung. Am Klavier saß meine kleine Verwandte, eine Nichte der Hausfrau. Ein kleines Fräulein, das die siebente Gymnasialklasse besuchte; meine Tante hatte sie für die Osterferien zu sich genommen. Ich trat ein, sie spielte leise weiter. Meine Tante saß vor dem Fenster und sah hinaus in den versinkenden Wald.

Ich trat an das Klavier und lehnte mich schweigend daran. Ich glaubte, sie bemerkten mich gar nicht. Die kleine Verwandte ging in ein neues Lied über und neigte leise summend das Köpfchen zur Seite. Genau wie früher einmal jenes andere kleine Mädchen:

Es weht der Wind
Von Nima her . . .

Welche Erinnerungen mich durchbrausten! Ich richtete mich erschrocken auf, trat zu dem kleinen Mädchen und hielt ihre Hände fest: Agnes, nur das nicht!

Weshalb, Onkel? und sie sah verwirrt zu mir auf, während sich meine Tante überrascht umdrehte.

Ich will es nicht, Agnes! Ich werde dir den Grund einmal sagen, wenn du älter bist.

Du bist schlecht gelaunt, Onkel . . .

Das Dienstmädchen zündete die Lampe an, und als es das Zimmer verlassen hatte, starrten mich die beiden noch immer so an, als hätten sie keine Ahnung, was mir fehlen mochte. Ich stand mit seltsamen Gefühlen vor meiner kleinen Verwandten: am heutigen Abend fiel es mir zum erstenmal auf, daß sie mich schon Onkel nannte. Einige Jahre vorher war auch Teri Mayer nicht älter als sie heute. Ich bemerkte erschrocken, daß ich eilen müsse, weil ich alt wurde.

Ich sagte der Kleinen: Agnes, du gehst jetzt hinaus, weil ich unter vier Augen mit der Tante zu reden habe.

O je! Und sie verzog mit liebem Aerger das Mündchen. Ein Liebesgeheimnis etwa?

Schwätze nicht!

Nun gut. Aber ich hoffe, Onkel, du wirst es auch mir unter vier Augen verraten . . .

Ich konnte sie kaum hinauslotsen. Meine Tante setzte sich an den Kamin, nahm einen Seidenschal um und sah mich fragend an. Auch ich setzte mich an den Ofen: Und jetzt, Tante, will ich von jener alten Liebe erzählen. Es ist meine Stunde, ich darf nicht länger zögern . . .

Und ich erzählte von Anfang an so wie heute abend dir. In den Pausen las ich ihr die Briefe vor. Diese Frau war der erste Mensch, dem ich alles erzählte, du bist der zweite. Ich sprach lange sprach ich, und meine Tante hörte mich ohne Wimperzucken an, und als ich endlich den Schlußpunkt machte, erkannte ich sie kaum wieder. Ihre Lippen bebten: Fürchterlich.

Sie stützte die Stirn in ihre Hände und konnte sich vor Erregung kaum fassen: Wenn ich das früher geahnt hätte! Ein solches Geschöpf so zu morden!

(Fortsetzung folgt)

Filmschau

Stadthallen-Lichtspiele. Die verfilmte Zirkusprinzessin konkurriert nicht schlecht mit der Blaublütigen von der Operette. Beiden gemein ist ein großer Schmiß und die hochkuperierte Handlung, zwei Imponderabilien, mit denen mancher Kotsprung über die sinnigen Kinoleutchen hinweg riskiert werden kann. Entbehrt man bei einen die herzensrührenden Schlager von blumigen Lippen und aus klangreinen Kehlen, so genießt man beim andern dafür die Taten der Helden in voller Form. Und in der flotten Zirkusszene vergißt man faßt, daß der Held der Helden der nie aus der Fasson kommende Harry Liedtke ist, der unwiderstehliche, filmromantisch veranlagte, Frauenherzen knickende Poseur. Auch die übrige fürstliche Antiquitätensammlung wird in Kauf genommen, erstens weil es mal so ist und zweitens weil die Regie nur erstklassige Kräfte verwandt und im ganzen Aufbau eine glückliche Hand gehabt hat. — Der Kriminalfilm Somnambul läßt teilweise tiefer schürfen. In ihm wird der indizienbesessenen Justiz ein Schnippchen geschlagen. Schade, daß dieser kriminalpsychologischen Studie eine okkultistische Beilage angehängt wurde. Denn die „anerkannte" Hellseherin Günther-Geffers wirkt genau so theaterhaft wie das Tingeltangelmedium. Letzteres hat wenigstens in seiner evalischen Anziehungskraft auf den mordverdächtigen Fabrikantensohn reale Bedeutung. Szenenweitend ist der Leidensweg der Somnambulen, der Nachtwandlerin, verfilmt. Erna Morena enthüllt sich hier als ganz große Künstlerin und vollgereifste Darstellerin menschlicher Tragik. Von ihrem Partner Fritz Kortner braucht dies nicht besonders betont zu werden. Im großen ganzen darf diesem Filmstreifen das Zeugnis übertreibungsloser Regie ausgestellt werden, die mit Ausnahme der abgedroschenen Gerichtsszenen auf gute Gesamtwirkung bedacht war. b.

Die Tonfilme

Die U.-T.-Lichtspiele in der Breiten Straße bringen fortlaufend Belege aus der jüngsten Produktion der deutschen Filmindustrie: Tonfilme. Wir haben bereits wiederholt an dieser Stelle auf die Bedeutung des Tonfilms als den sachlichsten Reporter aus der Wirklichkeit hingewiesen, und wir sind auch nach dem, was bisher in den U.-T.-Lichtspielen gezeigt wurde, davon überzeugt, daß jetzt erst allmählich der Film in sein eigentliches Aufgabengebiet, das jenseits des romantisch Erzählenden liegt, hineinkommen wird. Freilich wird noch eine sehr lange Strecke der künstlerischen Entwicklung zurückzulegen sein, denn es ist gar kein Zweifel, daß die Technik des Tonfilm-Verfahrens noch sehr am Anfang steht und überdies mehr am Anfang, als sie es eigentlich nötig hätte: Amerika ist uns technisch weit voran — nicht zuletzt deshalb, weil man sich in Deutschland gegenseitig mit Patentschutzverträgen verfeindet und bekriegt. Die Lübecker U.T.-Lichtspiele, die vorläufig in Lübeck als einziges Lichtspielhaus uns mit der neuen Erfindung bekanntmachen, brachten bisher im wesentlichen allerlei kleine Filmsketsche, unter denen derjenige, der augenblicklich vorgeführt wird, bereits eine nicht nur technisch, sondern auch künstlerisch interessante Leistung darstellt: „Die Heimkehr vom Oktoberfest", eine Film- und Tonmontage, in der in buntem Wechsel und in der für den Tonfilm typischen Intensität der wilde Traum eines bayrischen Bauern, der die dionysischen Freuden des Oktoberfestes nacherlebt, dem Publikum eingeprägt wird. Ist dieser Sketsch auch nicht besonders geeignet, Sympathie für die Bayern zu erwerben, so wirkt er dafür sehr für den Tonfilm: ihn sich anzusehen, ist unterhaltend, lehrreich und wichtig.

Der gleichzeitig im Programm der U.T.-Lichtspiele laufende Film „Im siebenten Himmel" ist ein französischer Kriegsfilm: keine meisterliche Leistung der Regie, aber schön in vielen Einzelheiten, recht gut auch in der schauspielerischen Durchlebung, die von höchstem Künstlertum getragen ist. Ego.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 27. Mai bis 10. Juni

Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist für jedermann unentgeltlich geöffnet werktäglich von 10—13 und 16—20, Sonnabends von 10—14 Uhr.

Aereboe, Friedrich: Allgemeine landwirtschaftliche Betriebslehre. 6. neubearb. Aufl. Berlin 1923. (Aereboe: Die Bewirtschaftung von Landgütern und Grundstücken. T. 1.)

Brenneke, Adolf: Vor- und nachreformatorische Klosterherrschaft und die Geschichte der Kirchenreformation im Fürstentum Calenberg-Göttingen. Halbbd. 1. Hannover 1928. (Geschichte des Hannoverschen Klosterfonds, T. 1.)

Das Buch der Stadt Kamenz. Hrsg. vom Rat der Stadt Kamenz anläßlich des 200. Geburtstages Gotthold Ephraim Lessings. Kamenz (1929).

Dose, Helene: Die Magie bei Wilhelm Raabe. Berlin-Grunewald 1928.

Fehse, Wilhelm: Wilhelm Raabes Leben. Berlin-Grunewald 1928.

Frankenberg, Richard: Die Nichterneuerung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages im Jahre 1890. Berlin 1927.

Herriot, Eduard: Erinnerungen eines Politikers und Staatsmannes. Dresden 1928.

Hürlimann, Martin: Frankreich. Baukunst, Landschaft und Volksleben. Berlin (1927).

Köttgen, Arnold: Das deutsche Berufsbeamtentum und die parlamentarische Demokratie. Berlin und Leipzig 1928.

Müller-Wulckow, Walter: Bauten der Gemeinschaft. Königstein im Taunus1928.

Müller-Wulkow, Walter: Wohnbauten und Siedlungen. Königstein im Taunus 1928.

Rogge, Albrecht: Die Verfassung des Memelgebiets. Berlin 1928. (Handbücher des Ausschusses für Minderheitenrecht).

Tau, Max: Landschafts- und Ortsdarstellung Theodor Fontanes. Oldenburg 1928. (Epische Gestaltung, Bd 1.)

Wissell, Rudolf: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. Bd 2. Berlin 1929.

Der Wohnungsbau in Deutschland nach dem Weltkriege. München (1928).

Rund um den Erdball

Lösung des Mordrätsels um Rosen?

Berlin, 3. Juni (Radio)

Die bereits zweimal verhaftete Wirtschafterin Helene Neumann aus Breslau ist zum dritten Male unter dem Verdacht der Ermordung des Professors Rosen festgenommen worden. Die Verhaftung erfolgte auf Grund zahlreicher Indizien, die in aller Stille von zwei Berliner Kriminalkommissaren zusammengetragen waren. Ein Berliner Blatt teilt dazu mit: Dicke Bände Aktenmaterial sind im Laufe der letzten zwei Jahre geschrieben worden. Mehr als tausend Seiten zählen die Akten, die bei der Untersuchung angefertigt wurden. Das überraschende Ergebnis der Berliner Untersuchungskommission ist die Tatsache, daß sich in der Mordnacht in der Villa des Professors Rosen überhaupt keine fremde Person befunden haben kann. Der Täter war also nur im Hause zu suchen. Alle anderen Spuren, die von den Breslauer Kriminalbehörden verfolgt wurden und die zur Verhaftung zweier Einbrecherbanden führten, haben sich als falsch herausgestellt. Frau Neumann wurde ständig beobachtet, bis sie in diesen Tagen nach Berlin fuhr, um ihre Bekannte, eine Hellseherin, zu besuchen. Dort wurde sie auf Antrag der Breslauer Staatsanwaltschaft verhaftet. Der Breslauer Untersuchunchsrichter, Landgerichtsrat Otto, ist am Sonntag in Berlin eingetroffen und unterzog Frau Neumann einem Verhör. Die alte Wirtschafterin blieb hartnäckig dabei, daß sie unschuldig sei. Die Justizbehörden sind jedoch der Meinung, daß der Mordfall Rosen durch die sensationellen Ermittlungsergebnisse der Berliner Kriminalbeamten vor seiner restlosen Aufklärung steht.

Die Ehefrau erschossen

Im Haag tötete ein 44jähriger Marktkaufmann seine 38jährige, von ihm getrennt lebende Frau durch vier Revolverschüsse. Hierauf verletzte er sich selbst durch einen Revolverschuß in den Mund schwer. Das Ehepaar hatte sieben Kinder, von denen die 18jährige älteste Tochter Zeugin des schrecklichen Vorfalles war. Augenscheinlich hatte sich der Mann mit seiner Frau aussöhnen wollen, was diese indessen ablehnte.

Großfeuer

In der Nähe von Eindhoven (Holland) gingen ein Bauernhof und zwei Arbeiterwohnhäuser in Flammen auf. Die Bewohner konnten sich rechtzeitig retten. Der Sachschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Vom Religionsfest zum Jahrmarktsrummel

In der Türkei wurde der „Kurban Bairam", das vier Tage dauernde zweite religiöse Fest der islamischen Welt, begangen. In Mekka fand ein großer Pilgerumzug statt. Wie in der Heiligen Stadt die Pilger, so schneidet auch in der übrigen islamischen Welt in diesen Tagen jeder Rechtsgläubige zur Ehre Allahs einem Hammel die Kehle durch. Hammel heißt auf türkisch „Kurban" — daher der Name des Festes. Die Türken waren schon immer nicht sehr religiös und sind es heute erst recht nicht. Zwar haben sich noch Tausende gefunden, die für schweres, vom Munde abgespartes Geld einen Hammel erwarben, ihm den Hals abschnitten und das Blut dem Himmel, das Fleisch den Armen und das Fell dem Luftschiffahrtverein geben. Im ganzen aber hatte dieser Kurban Bairam durchaus den Charakter eines Volksfestes, nicht einer religiösen Veranstaltung. Im Vergnügungsstadtteil Schechsade Basch zogen die Massen in die Musik-Cafés, die Kinos, die Varietés und Tanzlokale oder belustigten sich bei den Schießbuden, dem Ringwerfen und sonstigen Vergnügungen, wie sie auch auf den deutschen Jahrmärkten anzutreffen sind. Die Moscheen waren dagegen recht leer. Die Geschütze der türkischen Republik, die sogar den Islam als Staatsrelegion abgeschafft hat, feuerten zwar fünfmal am Tage zu den Gebetstunden die üblichen 101 Kanonenschüsse ab. Aber es war nur Spaß: in die Moscheen liefen mehr fremde Touristen als Rechtgläubige. Nicht einmal der Muessin einer kleinen Moschee legte mehr Wert auf die genaue Einhaltung der alten Formen und Vorschriften. Zu faul, sein Minarett zu besteigen, stellte er sich am ersten Bairam-Tage in seinem Garten vor ein Blumenbeet und ließ von dort aus seinen Gebetsruf erschallen. Es kam kein einziger Gläubiger . . .

Einsturz einer Mauer

In Cleve (Rheinland) stürzte beim Graben einer Schleuse an einer neuen Wasserleitungsanlage plötzlich eine Betonmauer ein und begrub zehn Arbeiter, die mit dem Einbau von Wasserkästen beschäftigt waren. Ein Arbeiter wurde getötet, vier schwer verletzt. Die Rettungsarbeiten waren sehr schwierig. Nur mit größter Vorsicht konnten die Betonstücke entfernt werden, da neue Rutsche zu befürchten waren.

Auto vom D-Zug überrannt

München, 3. Juni (Radio)

Der Berlin-Münchener D-Zug, der abends kurz nach 10 Uhr Berlin verläßt, überfuhr zwischen Leipzig und Altenburg ein mit zwei Personen besetztes Automobil. Einer der Insassen, der Rittergutsbesitzer von Stockheim aus Zeben, erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach dem Unfall starb. Der Führer des Wagens, Mühlenbesitzer Schwarzberger aus Zeben, wurde schwer verletzt.

Die Geliebte brutal getötet

Der erste Strafsenat des Reichsgerichts hatte am Freitag ein vom Freiburger Schwurgericht am 25. Januar gefälltes Urteil zu überprüfen, das den Metallarbeiter Otto Spindler aus Rottenthal wegen Totschlags zu acht Jahren Zuchthaus verurteilte. Die Revision wurde verworfen. Spindler hatte ein Verhältnis mit der Verkäuferin Else Hofmann aus Olbernhau im Erzgebirge, das zur Ehe führen sollte. Der Angeklagte glaubte, Grund zur Eifersucht zu haben und geriet mit seiner Braut in Zwistigkeiten. In der Folge löste die Braut das Verhältnis. Der Angeklagte lauerte ihr am 30. Juni vorigen Jahren auf und ging mit ihr — angeblich zum Zweck einer Aussprache — nach dem Bärenwald. Bei der erregten Auseinandersetzung floh das Mädchen ins Gebüsch. Der Angeklagte gab drei Schüsse auf sie ab mit einem Revolver, den er sich vorher zu diesem Zweck gekauft hatte. Ein Schuß drang dem Mädchen in den Unterleib. Die Schwerverletzte starb im Chemnitzer Krankenhaus. Mildernde Umstände waren dem Angeklagten versagt worden, da die Tat mit besonderer Roheit ausgeführt war. Er hatte das verletzte Mädchen 2½ Stunden liegen gelassen, ehe er Hilfe herbeiholte. Dann hatte er noch einen Schmähbrief an den Vater der Getöteten gerichtet.

Ein Fuchs als Brandstifter

Bei einem Waldbrand zwischen Merbeck und Arsbeck (Rheinland), dem 80 Morgen zum Opfer fielen, lief ein brennender Fuchs in eine gegenüberliegende Schonung. Dadurch dehnte sich der durch die Feuerwehr bereits eingedämmte Brand auf weitere 20 Morgen Wald aus.

Paddelbootfahrt Köln-Port Said

Von Köln sind zwei Paddelbootfahrer abgereist. Sie wollen im Faltboot rheinabwärts durch den Dortmund-Emskanals über die Nordsee fahren, dann durch die Elbe bei Hamburg nach dem Main-Donau-Kanal, weiter durch die Donau nach dem Schwarzen Meer, Bosporus, Dardanellen, Aegäisches Meer, Mittelländisches Meer nach Port Said. Sie hoffen, diese Fahrt in einem Jahre durchzuführen. Anschließend wollen sie bei einer deutschen Firma im früheren Deutsch-Ostafrika in Stellung gehen.

Die Erde sinkt

In Meiderich (Rheinland) nehmen die Bodensenkungsschäden an ganzen Straßenzügen einen fast beängstigenden Umfang an. Einige Häuser mußten neuerdings wieder geräumt werden. An einer Drogerie, sowie an der gegenüberliegenden Metzgerei mußten — um ein weiteres Zerspringen der großen Fensterscheiben zu verhüten — der Stuck und das Mauerwerk zwischen Holz und Fensterrahmen fortgemeißelt werden, so daß die Fenster jetzt, von kleinen Stützpunkten abgesehen, nahezu frei schweben.

Naiver Erpressungsversuch - harte Strafen

Vor dem Schöffengericht Zittau hatte sich ein Ehepaar aus Schönau wegen eines Erpressungsversuches zu verantworten. Um sich der wirtschaftlichen Bedrängnis zu erwehren und eine erdrückende Schuldenlast loszuwerden, diktierte der Ehemann seiner Frau einen Brief an einen Industriellen in Zittau, in dem 30 000 Mark verlangt wurden. Das Geld sollte an eine bestimmte Adresse postlagernd Görlitz gesandt werden. Der angeforderte Betrag müsse — so wurde in dem Brief gedroht — unter allen Umständen gezahlt werden, wenn dem Adressaten das Leben lieb sei. Eine organisierte Bande stehe hinter der Forderung. Die Angeklagten hatten keinen Erfolg. Sie wurden durch die Kriminalpolizei verhaftet. Das Gericht verurteilte den Ehemann wegen versuchter schwerer Erpressung zu sechs Monaten Gefängnis, die Ehefrau wegen Beihilfe zu drei Monaten Gefängnis.

Schülerselbstverwaltung

Von Studienrat Dr. Rudolf Zwetz

Als Lehrerssohn hatte ich bereits in der Volksschule Anrecht auf eine Vorzugsstellung, war in der häufig wechselnden Rangordnung meist der Erste und als solcher damit beauftragt, vom Läuten bis zum Eintritt des Lehrers die Namen der Ruhestörer an die Tafel zu schreiben. Ich erinnere mich noch jetzt nach 20 Jahren jenes Nachmittags, an dem mich tobender Lärm empfing und ich hilflos und zitternd den Lehrer an der Treppe erwartete, weil ich für dieses zweifellos verabredete Chaos nicht verantwortlich sein wollte. Man bezeichnete unbequeme Ordnungsfunktionen als Auszeichnung und wälzte sie auf Bevorzugte ab. Ich verdanke dieser fragwürdigen Auszeichnung, die mich durch die ganze Schulzeit hindurch zum Zwischenträger zwischen Klasse und Lehrer machte, jene Unsicherheit gegenüber den Menschen meiner Altersstufe, die ich erst in späten Universitätssemestern los wurde.

Selbstverwaltung ist das natürlich nicht, auch wenn eine humane Schulleitung diese Funktionen liberal handhabt. Der pädagogische Unsinn dieser Einrichtung, die samt der ziffernmäßigen Rangordnung noch in zahlreichen Schulen fröhlich gedeiht, wurde so recht deutlich, als unmittelbar nach der Revolution Gustav Wyneken als Berater des preußischen Kultusministers den unglücklichen und übereilten Versuch machte, die Schulgemeinde, das Parlament aller Schüler von Tertia oder Sekunda aufwärts, an sämtlichen höheren Schulen Preußens einzuführen: zwangsweise, von oben — unter dem Druck der gleichen Autorität, die man doch zu lockern bestrebt schien. Unversöhnliche Gegensätze klafften und verurteilten den Versuch zum Scheitern.

Wir erkannten damals: Selbstverwaltung muß wachsen, wo der Boden bereitet ist. Wo stehen wir heute?

Am konsequentesten hat den Gedanken einer demokratischen Schülerselbstverwaltung Berthold Otto in Lichterfelde zu Ende gedacht — bis zu jener Schülergerichtsverfassung, die als Experiment wertvoll wurde, ohne Nachahmung zu fordern.

Wir lernten von ihm, daß Demokratie im Schulleben nur möglich ist, wo alle sich kennen. Auf dieser einfachen Grundtatsache baut sich eine gesunde Selbstverwaltung auf, beginnend mit der Klassengemeinde, in der der Lehrer, der häufig nicht einmal der Leiter ist, auch nur eine Stimme hat. Hier werden Dinge der Verwaltung, werden Elternabende und Fahrten besprochen, doch auch Disziplinarfälle in ernster Aussprache kameradschaftlich ohne Strafe erledigt. Ja, in manchen Klassen wird hier der Arbeitsplan eines ganzen Schuljahres mit allen Lehrern vorbesprochen.

Die Klassengemeinde wählt ihren Obmann oder Sprecher, der sie im Schülerausschuß vertritt — der Versammlung aller Klassenvertreter — die allgemeine Schulangelegenheiten berät und zu den nichtamtlichen Konferenzen hinzugezogen wird.

Das Parlament aller Oberklassen schließlich ist die Schulgemeinde, die sich bei uns erst versammelte, nachdem die Klassengemeinden sich bewährt hatten und bei Lehrern und Schülern der Wunsch nach einer Versammlung aller laut wurde. Sie erteilt oder versagt unter Leitung eines Primaners den im Schülerausschuß vorberatenen Maßnahmen ihre Zustimmung, ob sich's nun um Sport- oder Schulfeste, um die Schulzeitung, um Dinge der Hausordnung oder Beziehungen zu befreundeten Schulen handelt.

In Berlin besteht bereits ein Zentralausschuß derjenigen Schulen, die eine Schulgemeinde besitzen, als vorläufig letzte Konsequenz der Selbstverwaltung. Nebenbei: daß Bücherei und Sammlungen von Schülern verwaltet werden, ist eine seit Jahrzehnten bekannte Hebung. Es handelt sich hier meist nicht um gewählte, sondern von Fachlehrern ernannte Schüler.

Die nüchterne Aufzählung dieser Körperschaften stellt uns vor eine pädagogische Aufgabe von hoher Bedeutung. Denn es ist klar, daß ein ungeschickter oder uninteressierter Lehrer durch geringschätzige oder gönnerhafte Haltung diese Einrichtungen zur Gefahr für eine fruchtbare ruhige Schularbeit werden lassen kann.

Worin liegt der Wert dieser Selbstverwaltung? Daß unsere Jungen und Mädchen den Sinn der Gemeinschaft in selbständiger und verantwortlicher Zusammenarbeit erfassen. Durch diese parlamentarische Demokratie wird der Wert der Arbeit des Einzelnen erwiesen — ein Erfolg, der uns selbst überraschte und die schönste Bestätigung dafür war, daß unsere Selbstverwaltung eines der wertvollsten Mittel zu staatsbürgerlicher Erziehung darstellt.

Lübecker Bildungsstätten

Stadtbibliothek (Hundestraße 5—7). Lesesaal werktäglich 10—13, 16—20, Ausstellungssaal werktäglich 10—13, 16—19 Uhr. Leihstelle werktäglich 11—13, 17—19, Dienstags und Freitags bis 20, Katalogsaal 10—13, 16—19 Uhr. Sonnabends werden die Räume der Bibliothek um 14 Uhr geschlossen.

Oeffentliche Bücher- und Lesehallen, Mengstraße 28.
Bücherhalle: werktäglich 11½—13, 16—19, Montags, Mittwochs und Freitags bis 20 Uhr. Sonnabends wird die Bücherhalle um 14 Uhr geschlossen.
Lesehalle und Jugendlesehalle werktäglich 11—13, 15—20, Sonntags 14—19
Zweigstelle Marli, Ecke Goeben- und Marlistraße: Montags und Mittwochs 16—19, Freitags 17—20 Uhr; Zweigstelle Fackenburger Allee 71: Dienstags 17½—19 Uhr.

Volkshochschule: Die Beratungs- und Geschäftsstelle (Stadtbibliothek, Hundestraße 5, I.) ist Dienstags und Freitags von 6 bis 8 Uhr, während der Anmeldezeit Montag bis Freitag 6 bis 8 Uhr, geöffnet.

Kulturhistorische und Kunstsammlungen. Museum für Kunst- und Kulturgeschichte im St. Annenkloster: Geöffnet täglich von 11 bis 4 Uhr, Montags geschlossen. Sonntags. Dienstags. Donnerstags frei. Mittwochs. Freitags. Sonnabends 20 Pf.

Naturhistorisches Handels- und Völkerkunde-Museum am Dom: Täglich außer Sonnabends 10 bis 1 Uhr. Im Winterhalbjahr unentgeltlich geöffnet: Mittwochs 4 bis 6 und Sonntags 11 bis 4 Uhr.

Kunstsammlungen im Behnschen Hause (Gemälde und Graphik): Geöffnet täglich von 11 bis 4 Uhr. Dienstags geschlossen. Sonntags. Mittwochs. Sonnabends frei. Montags. Donnerstags. Freitags 20 Pf.

Aussichtsturm der St. Petrikirche: Täglich geöffnet bis eine halbe Stunde vor Dunkelwerden.

Verbandstag der Baugenossenschaften Niedersachsens

Die Verhandlungen im Gewerkschaftshaus

Begrüßungen — Vorträge

Die Tagung nahm am Sonnabend ihren Fortgang. Der Vorsitzende, Senator Brüggemann-Hannover, begrüßte eingangs die erschienenen Vertreter des Senats, der Bürgerschaft und der Behörden. Geschäftsführer Kaping entbot den Erschienenen namens der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft ein herzliches Willkommen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Tagung dazu beitragen möge, die wesentlichste Aufgabe der gemeinnützigen Baugenossenschaften, die Beseitigung der Wohnungsnot, zu fördern. Senator Henze übermittelte der Tagung seitens des Senates die besten Wünsche. Organisationen, die sich die Behebung der Wohnungsnot zum Ziele gesetzt hätten, dürften immer auf das Interesse und die Förderung durch die Regierungen und Stadtverwaltungen rechnen. Wortführer Ehlers begrüßte die Teilnehmer namens der Bürgerschaft und wünschte ihr in ihren gerade auch auf die Schaffung von Wohnungen für kinderreiche Familien gerichteten Bestrebungen weitere gute Erfolge. Präsident Helms wies auf die seit langem schon bestehenden engen Beziehungen zwischen den Landesversicherungsanstalten und Baugenossenschaften hin.

An Stelle des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Verbandsvorsitzenden, Landesrats Kohlrausch, erstattete darauf der Verbandsrevisor Vogt ein

Referat über die Entwicklung des Verbandes.

Der Verband habe im Jahre 1928 gute Fortschritte gemacht. Es sei eine absolute Zunahme an Mitgliedern von 34 zu verzeichnen. Anmeldungen zur Aufnahme in den Verband hätten in erheblich höherer Zahl vorgelegen. Auf Grund der vor der Aufnahme vorzunehmenden Revision hätte sich jedoch bei verschiedenen Genossenschaften eine Aufnahme nicht empfohlen. Im laufenden Geschäftsjahr hätten bereits wieder 4 Neuaufnahmen stattgefunden, so daß der augenblickliche Mitgliederbestand 180 sei. Von einem Versagen der Tätigkeit der gemeinnützigen Baugenossenschaften, von dem vielfach in der Tagespresse geschrieben werde, könne keine Rede sein. In Prozenten ausgedrückt sei in Preußen in bezug auf gergestellte Wohnungen gegenüber 1927 bei den privaten Bauherren eine Zunahme um 4,5 Proz., bei den gemeinnützigen Bauvereinigungen dagegen eine Zunahme um 19 Proz. zu verzeichnen. Redner schilderte daraf die Revisionstätigkeit des Verbandes und wies auf die für Mitglieder stattfindenden Ausbildungskurse hin, die noch eine Erweiterung finden sollten. Er gab ein eingehendes Bild über die Pflichten von Vorstand und Aufsichtsrat und verbreitete sich des längeren über die Liquidität und Rentabilität der baugenossenschaftlichen Unternehmungen. Die Ausführungen wurden von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen.

Darauf sprach in längeren Ausführungen Justizrat Klinke-Berlin über wichtige wohnungspolitische und baugenossenschaftliche Fragen.

Als letzter Redner sprach Lehrer Waterstrat. Er behandelte das Thema „Die Baugenossenschaften und das Wohnheimstättengesetz".

Ueber den Vortag können wir Raummangels wegen erst morgen berichten. Der Vortrag gipfelt in folgender, einstimmig angenommener Entschließung:

„Von der Tatsache ausgehend, daß sich der Artikel 155 der Reichsverfassung und das Reichsheimstättengesetz nicht auswirken können, weil die grundlegende Frage, die Beschaffung billigen Wohnbodens, bei dem noch immer bestehenden schädlichen Bodenrecht nicht zu lösen ist, fordert der Verbandstag der Niedersächsischen Baugenossenschaften mit aller Dringlichkeit, den vom Ständigen Beirat für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium ausgearbeiteten Wohnheimstättengesetzentwurf mit größter Beschleunigung seiner Verabschiedung entgegenzuführen."

Ich kann noch hinzufügen, daß ich hier eine Anzahl des Entwurfes dieses Gesetzes zur Verfügung habe, aber nicht so viele, daß jeder seine Aktentasche damit beschweren kann. Ich bitte Sie deshalb, daß nur jede Baugenossenschaft ein Exemplar sich hier aneignet. Damit ist der Sache genügend gedient und ich kann damit meine Ausführungen zunächst schließen. Allgemeiner Beifall.

Heroische Landschaft

Im Tal des Olympia-Tempels

Griechischer Brief von C. H. Barnick

Am Wegrande üben sich junge Ziegen in grotesken Sprüngen, sie rudern durch die Luft, und die Köpfe stoßen unbesonnen gegeneinander. In den Disteln stehen Maulesel, man hat ihnen die Vorderfüße zusammengebunden, daß sie nicht laufen können, so hüpfen sie denn mühsam stückweise weiter.

Eine Agave wird von schwarzen Ferkeln umgrunzt, der Sauhirt steht bedächtig dreiw, — ein altes Gesicht unter dem großen, weißen Hut. Rings um die Häuser sind Weinlauben, wie Rothöfe für die zartbunten Hütten sehen sie aus. Farbe zu Farbe fügt sich so im Bilde, über das in weicher Bläue der Himmel ausgebreitet ist.

In sanften Wellen gleitet grün ein Tal dahin, Pinien, Zypressen, Papyrus, Eukalyptus, Olivenbäume halten Wacht oder füllen stille Winkel. Braun schimmert der Sand eines weiten Flußbettes, dahinter steigen allmählich Berge auf, gefleckt sehen sie aus, wo Grün auf dem Kalk steht. Dann eine violette Dunstschicht, über die sich weißschneeige Gipfel erheben.

Welche tiefen und doch milden Tinten! Welch herrliches Land, dieses Konglomerat von Tälern und Bergen, das man den Peleponnes nennt. „Man versteht, daß hier Götter wohnen konnten", sagt jemand . . .

*

Konnten? Nein, — sie mußten hier wohnen, wenn sie überhaupt nur auf der Erde ein Gastspiel geben wollten. Das Land war bereit und feierlich, sie zu empfangen. Und die Menschen taten das Ihrige, ihr Bestes dazu.

Da stehen wir nun und schauen hinab in den Kessel, der einst die Wunderpracht der olympischen Heiligtümer barg. Heute nur noch ein großes Trümmerfeld, und doch — wie gewaltig. Die Grundrisse der Tempel und Schatzkammern ragen meterhoch aus dem Gras hervor, man klettert über Metopen und Triglyphenreste, man sitzt auf einer dorischen Säule — und dort, ist das ein Baumstamm? Aber nein, erkennt ihr nicht das korinthische Motiv an dem braunen Säulenschaft?

Es ist ein Singen in der Luft und sind doch keine Leiern und Flöten zu sehen. Nur ein paar junge Griechinnen arbeiten mit der Hacke im Weinfeld. Aber es ist doch ein Singen in der Luft. Als ob das ganze Tal voller Musik wäre. Oder ist gar der Wind, der leise die Gräser bewegt und die Trümmerfelder streichelt, ist er gar zum Flötenspieler geworden?

*

Man liegt und träumt und atmet tief und staunt und wandelt . . . Ja, hier schreitet man, und wußte doch zuvor garnicht, was Schreiten ist. Man ist erfüllt von dem Geist dieser heroischen Landschaft, — man wartet auf ein Wunder? Nein, nicht auf ein Wunder, denn man fände es ja nur natürlich, wenn hinter jenem Baumstamm eine Nymphe hervorschritte. Und hockt dort an dem Säulenrest nicht ein Faun, ein brauner, zotteliger unwirklich-wirklicher Faun?

Man wartet auf eine Erfüllung all dessen, was schön ist im Leben, unter diesem einzigen Himmel, in diesem sanften Friedenstale.

O, muß das atemberaubend gewesen sein, als die Tempel hier noch den Göttern Weihnisse boten. Als der Hermes des Praxiteles und die Nike und der alte nachdenkliche Mann aus dem Fries des Olympiatempels (wie sieht er weise drein!) hier die Sterblichen auf die Knie zwangen. Heute sind sie droben im Museum untergebracht, das Risse in den Wänden hat und oft schon dem Einsturz nahe war. Das Museum hat eine gute Lage, es blickt wie ein betulicher Wächter auf das Trümmerfeld herab, aber es ist ein schlechtes Heim für so viel Schönheit.

*

Berauscht von dem göttlichen Tal und seiner Musik und seinem Duft und seiner Erinnerung fahren wir zurück nach Katakolon, dem Einfallshafen für Olympia. Selbst das helle Rattern der Schmalspurbahn kann den Zauber nicht von uns nehmen, auch nicht die bettelnden Kinder auf dem Bahnhof von Pyrgos, dem Knotenpunkt für die Züge nach Patras.

Wir sind ganz im Einst und der Dampfer „Stella d' Italia", der freilich unserer harrt, um uns weiterzutragen nach Athen, ist uns fremd geworden, wirklich fremd.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 43 — Telephon 24 40

Sprechstunden

11—1 Uhr und 4—6 Uhr — Sonnabends nachmittags geschlossen

Moisling. Achtung! Am Montag, dem 3. Juni, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus eine Sitzung des Festausschusses für das Parteijubiläum gemeinsam mit dem Ortsgruppenvorstand und dem Vorstand der Frauengruppe statt. Restloses Erscheinen notwendig!

Sozialdemokratische Partei

Dienstag, den 4. Juni, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus

Mitglieder-Versammlung

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal
2. Abrechnung von der Maifeier
3. Bericht vom Parteitag in Magdeburg
   Redner: Die Gen. Knapp u. Passenge
4. Aussprache

Sozialdemokratische Frauen

Die Frauengruppe Klützniz veranstaltet einen Ausflug nach Brodten am 16. Juni, wozu alle Parteigenossinnen freundlichst eingeladen sind. Alles nähere wird noch bekanntgegeben.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 46, II

Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18½—19½ Uhr

Achtung Jugendchor! Montag Uebungsstunde. Erscheint alle pünktlich. Neue Genossen und Genossinnen immer erwünscht.

Rote Pioniere. Dienstag Parteiversammlung. Distrikt Holstentor 19½ Uhr Friedrich-Ebert-Platz, Distrikt Marli und Stadt 19½ Uhr Mühlentorkandelaber. Erscheint alle. Keiner darf ohne Entschuldigung fehlen. Rotes Halstuch!

R. P. Gruppenmelder. Parteiversammlung ansagen.

Stockelsdorf. Dienstag nehmen wir geschlossen an der Parteiversammlung teil. 8 Uhr bei Lampe.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Falkenhorst. Montag basteln wir fürs Zeltlager. Bringt Werkzeug mit. Mittwoch ist Liederabend. Bringt eure Liederbücher mit.

Achtung! Helfer, die nicht mit ins Zeltlager gehen, Sitzung am Donnerstag, dem 6. Juni, 20 Uhr im Jugendheim.

Zeltobleute, deren Vertreter und Helfer, die mit ins Zeltlager gehen, Sitzung am Donnerstag, dem 6. Juni, 19 Uhr, im Jugendheim. Keiner darf fehlen!

Lübecker Falkenparlament! Beschluß der Helfersitzung: alle 14 Tage (Dienstags) tagt das Falkenparlament 17 Uhr im Jugendheim. Folgende Gruppen haben das Recht und damit die selbstverständliche Pflicht, je 2 ständige Vertreter abzuordnen: Falkenhorst, Junghorst, Holstentor, Wallenweber, Marli, Seeteg, Moisling, Schlutup. 1. Sitzung: Dienstag, den 18. Juni.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Als Abschiedsvorstellung für Else Grünwald gelangt heute, Montag, zum letzten Male die Oper „Carmen" zur Aufführung (Beginn 20 Uhr). Die Partie der Frasquita singt Maria Luise Kalvius, im übrigen die bekannte Besetzung.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands, Ortsgruppe Lübeck. Gruppenabende jeden Montag, abends 8 Uhr, in unserer Gaststätte Johannisstraße 48. — Montag, den 3. Juni, abends 8 Uhr, plaudert Genosse Kownatzki über Tonfilm und Fernsehen. Gleichzeitig Akku laden. — Montag, den 10. Juni, abends 8 Uhr Monatsversammlung. Aeußerst wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Arbeiter-Turn- und Sportverein, Stockelsdorf und Umgegend. Montag, den 3. Juni, abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. — Freitag, den 7. Juni, Versammlung abends 8 Uhr im Vereinslokal. Um regen Besuch bittet der Vorstand.

Radfahrer-Sport. Bei dem Entscheidungsfahren des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes, Gau Nordwest, das am letzten Sonntag in Harburg stattfand, erzielten hiesige Mitglieder der Motorfahrer-Abteilung „Solidarität" den Gaubundmeister. 35 Kilometer Gaubundmeister: Müller, Schwarten (1 Std.); 15 Kilometer Gaubundmeister: Antiedt, Hamburg (Fahrzeit 20 Min., gefahren 19,45 Min.); 5 Kilometer Gaubundmeister: Heik, Lübeck (Fahrzeit 15 Min., gefahren 14,21 Min.).

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die noch gestern abend bestehende Hochdruckbrücke zwischen dem Ostgrönlandhoch und dem westeuropäischen Keil des Azorenhochs, die das gesamte Nordseegebiet überdeckte, ist durch den rasch erfolgenden Vorstoß des nordatlantischen Tiefs über Nordschottland und die Färöer inzwischen völlig zerstört worden. Die spanischen, französischen und deutschen Luftmassen fluten in frischer Westströmung nach Südfinnland und zur Ostsee — sie bedingen bei uns das ausgesprochene Schlechtwetter des gestrigen Tages — wo noch kleine flache Einzelwirbel vorhanden sind und somit eine breite Tiefdruckrinne bis zur finnisch-westrussischen Depression hergestellt ist. Diese Westwindlage wird vorerst anhalten.

Wahrscheinliche Witterung

Mäßige Winde aus westlichen Richtungen, bedeckt bis wolkig, Regenfälle, etwas wärmer.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Sankt Jürgen" ist am 31. Mai 19 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.

Dampfer „Reval" ist am 31. Mai 19 Uhr von Skellefteham nach Lübeck abgegangen.

Dampfer „Riga" ist am 1. Juni 8 Uhr von Lübeck nach Kiel abgegangen.

Dampfer „Lübeck" ist am 1. Juni 5 Uhr in Lübeck angekommen.

Dampfer „Danzig" ist am 1. Juni 14 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.

Dampfer „St. Lorenz" ist am 1. Juni 14 Uhr von Neufahrwasser nach Riga abgegangen.

Dampfer „St. Jürgen" ist am 3. Juni 10 Uhr in Lübeck angekommen.

Angekommene Schiffe

1. Juni

D. Fehmarn, Kapt. Schwenn, von Burgstaaken, 3½ Std. — D. Gerda Ferdinand, Kapt. Kleist, von Leningrad, 4 Tg. — M. Gunborg, Kapt. Krüger, von Gravenstein, 1 Tg. — M. Fortuna, Kapt. Varborg, von Kolding, 1 Tg. — M. Amanda, Kapt. Schlichting, von Neustadt, 4 Std. — M. Rudolf, Kapt. Gustafsson, von Kiel, 1 Tg. — M. Knud, Kapt. Mortensen, von Svendborg, 1 Tg. — M. Selma, Kapt. Norrmann, von Karlshamn, 2½ Tg.

2. Juni

D. Laine, Kapt. Tittus, von Stettin, 1 Tg. — D. Hansa, Kapt. Wulff, von Kopenhagen, 12 Std. — M. Johannes, Kapt. Nielsen, von Svendborg, 1 Tg. — M. Gabriel, Kapt. Andersen, von Egernsund, 1 Tg. — B./D. Carl Kiehn, Kapt. Bröker, von Faxö, 1 Tg. — S./L. Grete Kiehn, Kapt. Fock, von Faxö, 1 Tg. — S./L. Theo Kiehn, Kapt. Harthau, von Faxö, 1 Tg. — S./L. Wilhelmine Kiehn, Kapt. v. Schmidthofen, von Faxö, 1 Tg. — M. Fenja, Kapt. Gustafsson, von Flensburg, 1 Tg. — M. Morgenstern, Kapt. Dänekamp, von Naestved, 1 Tg. — M. Vega, Kapt. Truberg, von Aarhus, 1 Tg. — D. Patria, Kapt. Stubb, von Räfsö, 3 Tg. — D. Bergsund, Kapt. Oeman, von Frederikshamn, 3½ Tg.

3. Juni

M. Fenby, Kapt. Bakmann, von Karlshamn, 2 Tg. — D. St. Jürgen, Kapt. Mayer, von Riga, 2½ Tg.

Abgegangene Schiffe

1. Juni

M. Agathe, Kapt. Sarapun, nach Wiborg, Steinsalz. — M. Else-Marie, Kapt. Müller, nach Landskrona, Roheisen. — D. Riga, Kapt. Boese, nach Kiel, leer. — M. Gretchen, Kapt. Ahlfs, nach Oscarshamn, Glassand. — M. Mi-Desperandum, Kapt. Pettersson, nach Gothenburg, Steinsalz. — D. Jaederen, Kapt. Christiansen, nach Stavanger, Stückgut. — M. Louise, Kapt. Gustafsson, nach Gamleby, Kots. — D. Karl Kühling, Kapt. Kröger, nach Wesermünde, Neubau. — D. Aegir, Kapt. Holmberg, nach Helsingfors, Stückgut. — D. Aeolus, Kapt. Söderström, nach Stockholm, Stückgut. — M. Regina, Kapt. Lundberg, nach Sölvesborg, Glassand. — M. Diana, Kapt. Bröhan, nach Borgenis, Briketts. — M. Hans Juul, Kapt. Andersen, nach Holbaek, Salz. — M. Gundel, Kapt. Johansson, nach Slöiorp, Steinsalz. — D. Stegeborg, Kapt. Lewin, nach Stockholm, Stückgut. — D. Kong Ragnar, Kapt. Björnes, nach Oslo, Stückgut und Roheisen. — D. Svanen, Kapt. Stenfelt, nach Malmö, Stückgut. — D. Komet, Kapt. Schierhorn, nach Stockholm, Stückgut. — D. Gothenburg, Kapt. Möller, nach Königsberg, Stückgut. — M. Vidar, Kapt. Samuelsson, nach Sölvesborg, Ton und Kapselscherben. — M. Erna, Kapt. Christensen, nach Veste, Roheisen. — D. Nordkap, Kapt. Witt, nach Norrköping, Stückgut und Roheisen.

2. Juni

S. Duen, Kapt. Hay, nach Aarhus, Kalksalpeter. — M. Mockurhus, Kapt. Munck, nach Helsingör, Salz. — M. Carl, Kapt. Fiedler, nach Aarhus, Briketts. — M. Sölva, Kapt. Normann, nach Horsens, Kalksalpeter. — M. Martha, Kapt. Johansson, nach Gothenburg, Ton. — M. Johannes, Kapt. Mattsson, nach Gefle, Steinsalz.

Lübeck-Wyborger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Imatra" ist am 31. Mai 16 Uhr in Lübeck angekommen.

Dampfer „Eschenburg" ist am 31. Mai 14 Uhr von Wiborg nach Leningrad abgegangen.

Dampfer „Eschenburg" ist am 1. Juni 4 Uhr in Leningrad angekommen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 1000, Wolter, Elster, leer, von Barby. — Nr. 8968, Peter, Schönebeck, 603 To. Steinsalz, von Schönebeck. — Nr. 2460, Zacharias, Aisleben, 362 To. Tonerde, von Barby. — Nr. 9043, Schubert, Dresden, leer, von Biesteritz. — Nr. 4141, Schäbel, Margareth, 450 To. Steinsalz, von Magdeburg. — Nr. 904, Friedrich, Breitenhagen, leer, von Hamburg. — Nr. 1230, Lehmann, Elster, leer, von Hamburg. — Nr. 297, Beutler, Breitenhagen, 660 To. Steinsalz, von Magdeburg. — N. 414, Gruß, Breitenhagen, leer, von Baby. — Nr. 908, Haase, Lübeck, 134 To. Kies, von Lanze. — Nr. 771, Hamann, Lübeck, 220 To. Phosphat, von Hamburg. — Nr. 8878, Damm, Mucräna, 560 To. Rohton, von Salzmünde. — Nr. 6064, Kutowski, Hamburg, 381 To. Phosphat, von Harburg. — Gütermotorschiff Helene Boldemann, 171 To. Stückgut, von Magdeburg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 780, Stallbaum, Lübeck, 208 To. Erz, nach Hamburg. — Nr. 574, Nuhse, Arnhle, 425 To. Papierholz, nach Wallwitzhafen. — Nr. 11, Weber, Mucräna, 248 To. Papierholz, nach Wallwitzhafen. — Nr. 511, Wagner, Nienburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 8013, Richter, Barby, 399 To. Erz, nach Hamburg. — N. 2441, Schmidt, Barby, 500 To. Erz, nach Hamburg.

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt)

Lübeck, den 1. Juni

Eßäpfel, ausl. 45—55, inl. 30—45, Wirtschaftsäpfel 20—25, Birnen, ausl. 50—70, Bananen 45—50, Tomaten, kanarische 50 bis 65, holländische 100—110, Zitronen (Stück) 6—8, Apfelsinen (Stück) 10—20, Stachelbeeren, grüne 40, Weißkohl 20, Blumenkohl (Kopf) 65—80, Salat (Kopf) 8—15, Spinat 8—10, Stedrüben 4—5, Rote Bete 8—10, Radieschen (Bund) 6—8, Wurzeln (Pfund) 8—10, neue, holländische (Bund) 75—80, Karotten 8 bis 15, Gurken (Stück) 30—60, Rhabarber (Bund) 4—7, Spargel 1. Sorte 90—100, 2. Sorte 70—80, 3. Sorte 40—60, 4. Sorte 20—25, Perlbohnen, holländische 48—50, Meerrettich (Stange) 30—35, Sellerie (Pfund) 40—60, Petersilienwurzeln 20—25, Porree 20—30, Zwiebeln 10—14, Kartoffeln, alte Industrie (100 Pfund) 350—400, neue Kartoffeln, ausl. 22—35, Landeier, frische (Stck.) 9—10, Enteneier 10—11, geräucherter Schinken im ganzen 155—165.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Hamburg (391,6), Hannover (566) und Bremen (387,1) Welle Flensburg (219) und Gleichwellensender Kiel (250).

Dienstag, 4. Juni. 16.15: Hamburg: Edmund Nick: Musikal. Autorenstunde. Mitw.: Kaete Nick-Jaenicke (Mezzosopran). ● 16.15: Kiel, Flensburg: Harfenkonzert. Ausf.: Städt. Konzertmeister Josef Winter (Violine), Kammermusiker H. Hillebrand (Cello), Kammermusiker H. Obst (Harfe). ● 16.15: Hannover: Ungarische Musik. ● 16.15: Bremen: Frühlingsblumen. Mitw.: Meta Scharringhausen (Gesang), A. Armand (Violine). ● 17: Nordische Dichterstunde: Zwischen Mitternachtssonne und endlosem Dunkel. Johann Bojer und E. Welle-Strand. Verbindende Worte: F. Denker. ● 17.50: Anna Garms: Das junge Mädchen von heute in seiner Einstellung zur Liebe und Ehe. ● 19: Dr. Eichler: Die Sommerdüngung. ● 19.25: Dr. Krämer: Persönlicher Verbrauch und öffentlicher Bedarf. ● 19.55: Frankf. Abendbörse, Wetter. ● 20: Violin-Konzert Cäcilie Hansen. Leitung: Generalmusikdir. Ebenschütz. Am Sender (Flügel). Gluck: Ouv. „Iphigenie in Aulis", mit dem Schluß von Rich. Wagner. — Vivaldi-Nachez: Konzert für Violine mit Begleitung des Orch., A-moll. — Schubert: Ballettmusik aus „Rosamunde". — Händel: Larghetto. — Schubert: Rondo. — Goldmark: Konzert für Violine mit Begl. des Orch. — Dvorak: Zwei Legenden. — Dvorak-Kreisler: Zwei Tänze. — Godowsky: Alt-Wien. — Bazzini: Rondo. — Strauß: Seid umschlungen, Millionen, Walzer. ● 22: Aktuelle Stunde. ● 22.30: Konzertübertragungen.

Deutsche Welle 1648,

Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Dienstag, 4. Juni. 12: Französisch für Schüler. ● 12.25: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12.30: Prof. Dr. Schoenichen: Biologie. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 15: William Wauer: Jugendbastelstunde: Wir bauen eine Handpresse für Linoleumschnitte. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 15.40: Frauenstunde: Anne Bickerich: Bedeutung und Wert des häuslichen Musizierens. ● 16: Rektor Schütte: Schülerwandern im Geiste der Arbeitsschule. ● 16.30: Dr. Hofer: Musikbeispiele zur Geschichte der italienischen Barockoper im 17. Jahrhundert. ● 17: Leipzig: Konzert der Kapelle Agnite, Dresden. ● 18: Prof. Dr. Mersmann: Musikverstehen: Volksliederanalysen. ● 18.30: Französisch für Fortgeschr. ● 18.55: Ob.-Reg.-Rat Paetsch: Verkehrsprobleme in der Stadt und auf dem Lande. ● 19.20: Dr. Schultze-Pfaelzer: Der Gegenwartsmensch und die Druckerschwärze. ● 20: Sendespiel: „Wo die Lerche singt". Operette in drei Teilen von Franz Lehar. ● Anschl.: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freihafen Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Gottgetreu. Für den Anzeigenteil: Oskar Jandke. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Montag, 3. Juni 1929 | Nummer 126

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stockelsdorf. SPD. Heute Montag, den 3. Juni, abends 8 Uhr: Vorstands- und Maifeierkommissionssitzung. Dienstag, den 4. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Referent: Jugendgenosse Conr. Scharp.

Schleswig-Holstein

Oldesloe. Eine neue Jugendherberge. Das frühere städtische Krankenhaus in Bad Oldesloe, das durch den Neubau des Kreiskrankenhauses frei geworden ist, wird jetzt von dem Gau Nordmark des Verbandes Deutscher Jugendherbergen für seine Zwecke umgebaut. Die neue Jugendherberge wird 60 Betten enthalten. Der Umbau des Gebäudes, dessen sanitäre Einrichtungen nach modernen Grundsätzen erneuert werden, soll schon in den nächsten Tagen begonnen werden. An der Finanzierung der neuen Herberge haben sich hauptsächlich der Kreis Stormarn und die Provinz Schleswig-Holstein beteiligt, ferner die Landesversicherungsanstalten in Lübeck und in Kiel sowie die Regierung in Schleswig.

Kiel. Achtung, Städtetagdelegierte! Die sozialdemokratischen Teilnehmer am schleswig-holsteinischen Städtetag in Heiligenhafen treffen sich zu einer Vorbesprechung am Donnerstag, dem 6. Juni, 18 Uhr (6 Uhr) in Heiligenhafen im kleinen Saale des Kurhauses.

Der Bezirksverbandsvorstand.

Schleswig. Ein weiblicher Richter. Schleswig hat seinen ersten weiblichen Richter erhalten, und zwar in Person des Fräulein Ibbeken, die soeben nach bestandenem Examen als Gerichtsassessor dem hiesigen Amtsgericht zur Beschäftigung überwiesen wurde.

Milde Strafe für einen Ueberstundenschinder

Bremen, 31. Mai

Vor dem Amtsgericht stand der Inhaber einer Blechwarenfabrik, Heinrich Klucken, unter der Anklage der Ueberschreitung der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit. Der Angeklagte verteidigte sich mit dem Hinweis darauf, daß er die Arbeiten für den Dampfer „Bremen" nicht rechtzeitig habe fertigstellen können. Die gesetzliche Arbeitszeit wäre von Ende 1928 bis März 1929 täglich bedeutend überschritten. Während dieser Zeit gab es in Bremen 10000 Arbeitslose! Der Amtsrichter hielt die Sache trotzdem für belanglos. Während der Angeklagte noch eine Strafverfügung über 50 Mark erhalten hatte, erkannte der Richter nur auf 10 Mark Geldstrafe (!). In der Begründung dieses Urteils wurde ausgeführt, daß die Arbeiter die Ueberstundenjägerei gern mitgemacht hätten.

Schon wiederholt — so schreibt dazu die Bremer Volkszeitung — wurde darauf hingewiesen, daß die Arbeiter unter einem Druck stehen und, wenn sie die Ueberstunden verweigern würden, ihre Entlassung zu befürchten hätten, ganz besonders bei einem so skrupellosen Arbeitgeber. Wenn trotzdem nur auf 10 Mark Geldstrafe erkannt wird, so wirkt eine solche Strafe sicher als Anreizprämie! Von einer Besserung des Straffälligen kann bei solcher Strafe keine Rede sein. Seltsamerweise ist eine Uebertretung der Arbeitszeitverordnung in den Augen der Richter fast immer nur eine „geringfügige Straftat". Die zirka 30 Millionen werktätigen Deutschen erblicken in einer absichtlichen und gewohnheitsmäßigen Ueberschreitung der achtstündigen Arbeitszeit eine große Gefahr für den Schutz der Arbeiter. Richter, die auf solche geringen Strafen für willkürliche Gesetzesübertretungen erkennen, rufen bei der Arbeiterschaft den stärksten Unwillen hervor: man zweifelt an ihrer „Unparteilichkeit".

Beschlüsse des Deutschen Mietertages

Mietrecht — Mietpreisbildung — Heimstättengesetz

Der 24. deutsche Mietertag, der vom 23. bis 26. Mai d. J. in Mainz tagte, nahm folgende Entschließungen an:

I. Zum Mietrecht:

Mit dem 31. März 1930 treten das Mieterschutz- und Reichsmietengesetz außer Kraft. Die deutsche Mieterschaft erwartet vom Reichstag und von der Reichsregierung, daß sie rechtzeitig um einen Ersatz dieser Gesetze in einem alle Gebiete der Wohn- und Bodenwirtschaft regelnden Wohnwirtschaftsgesetz besorgt sind. Der heutige Zustand wird für die Mieterschaft und unsere allgemeine Wirtschaft immer unerträglicher. Mieterschutz und Regelung der Mietzinsbildung müssen zur Vermeidung schwersten Schadens für den einzelnen Betroffenen und die gesamte Wirtschaft bleiben. Als geeignete Grundlage für den Inhalt des geforderten Wohnwirtschaftsgesetzes bezeichnet der Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, die von seinem zweiten Vorsitzenden, Rechtsanwalt Groß, verfaßten Vorschläge.

II. Zur Mietpreisbildung für Neubauwohnungen:

Die Mietpreisbildung für die Neubauwohnungen gibt zu immer wachsenden Besorgnissen Anlaß. Die Baukostenteuerung, der hohe Hypothekenzinsfuß, die kostspielige Kapitalbeschaffung für den Wohnungsneubau und dazu die unzulängliche Unterstützung aus öffentlichen Mitteln (Hauszinssteuerhypotheken) haben Mietpreise entwickeln lassen, die nur noch für einen kleinen Teil unserer Bevölkerung wirtschaftlich tragbar sind. Der Abstand zwischen den Einkommenverhältnissen der Lohn- und Gehaltsempfänger und darüber hinaus für weiteste Schichten des selbständigen Mittelstandes einerseits und der außerordentlichen Höhe der Neubaumieten andererseits wird immer größer und droht, sich zu einer wirtschaftlichen Gefahr auszuwachsen.

Der Mietertag richtet deshalb an alle Verantwortlichen den dringenden Warnungsruf, der Aufwärtsbewegung der Neubaumieten unbedingt Einhalt zu tun. Die für den Wohnungsneubau verantwortlichen amtlichen Stellen haben die Verpflichtung:

1. die Darleihung öffentlicher Gelder für den Wohnungsneubau so zu gestalten, daß die sich aus Baukosten, Zinsendienst, Betriebs-, Verwaltungs- und Instandhaltungskosten ergebenden Neubaumieten sich dem Mietzins der Altwohnungen anpassen und
2. darüber zu wachen, daß die Neubaumieten dauernd für die Durchschnittseinkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger tragbar bleiben.

III. Zum Wohnheimstättengesetz:

Der Mietertag nimmt mit großem Bedauern davon Kenntnis, daß der Reichstag am 2. Mai d. J. den Antrag auf Vorlegung des Wohnheimstätten-Gesetzentwurfs abgelehnt hat. Er dankt demgegenüber dem Herrn Reichsarbeitsminister für die Erklärung, daß die Reichsregierung entschlossen sei, in kürzester Frist dem Reichstag einen Gesetzentwurf zur Erfüllung der Bestimmungen in Art. 155 der Reichsverfassung vorzulegen.

Der Mietertag erwartet vom Reichstag, daß er zur Beschaffung billigen Baulandes und dauernder Verhinderung der Grundstücksspekulationen baldigst Gesetze beschließt, die den Gemeinden ein dringliches Vorkaufsrecht an allen bebauten und unbebauten Grundstücken, sowie ein sozial wirkendes Enteignungsrecht an unbebautem Land einräumen und die Entschädigungspflicht für enteignetes Bauland nach dem Grundsatze der Selbsteinschätzung regeln.

Der Mietertag erblickt in dem Gesetzentwurf des Ständigen Beirats für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium zu einem Wohnheimstättengesetz eine geeignete Grundlage zur gesetzlichen Regelung dieser Forderungen.

Oldenburger Landtag

Volksschullehrerbesoldung - Schulfragen und Chausseebau im Landesteil Lübeck - Etatdebatte

F. K. Oldenburg, 30. Juni

Die Tagesordnung ging in den ersten neun Punkten sehr flott vor sich. Aber beim Punkt 10: Entwurf eines Volksschullehrer-Besoldungsgesetzes für den Freistaat Oldenburg platzten die Gemüter sehr hart auf einander. Die Rechte hat wie immer für die Volksschulen nichts übrig. Aus den beiden Landesteilen klagten unsere Parteigenossen über zu schroffes Vorgehen des Ministeriums gegen die Volksschulen. Für Lübeck klagte Fick auch über die Einschlachtung der einzelnen Volksschulen wie z. B. Havekost, ohne Rücksicht auf die Kinder der Armen, die weite Wege machen müssen und kein Schuhzeug an den Füßen haben. Ebenso wurde der schroffe Abbau der Lehrer in der Schule zu Stockelsdorf von unseren Genossen kritisiert. Aber Oldenburg mit seiner immer „Wohlwollen" zeigenden Staatsregierung ist ja sehr erhaben; meinte doch kürzlich ein Regierungsvertreter im Ausschuß auf die Frage, wie er sich zur Schulreform in Lübeck stellte, das wäre nur der Versuch eines Stadtstaates. Also hochmütig und dumm. Lebhaft stritten sich die Vertreter der Landwirtschaft über Moorschutz, Pferdezucht, Rinderzucht und Landwirtschaftskammergesetz. Auch die ewigen Klagen über die Not der Landwirtschaft wurden wiederholt.

Bei der Zentralkasse war der Antrag gestellt worden, 100 000 Reichsmark für Zuschüsse zum Chausseebau im Landesteil Lübeck bereitzustellen. Dieser Antrag wurde von den Nationalsozialisten, Zentrum und dem Demokraten Schmidt bekämpft.

Für den Reichseinheitsgedanken lag ein Prüfungsantrag vor, der sich einem Reichsverwaltungsgericht anschließen will.

Der Voranschlag des Haushaltsplans des Landesteils Lübeck für das Rechnungsjahr 1929 war Punkt 19 der Tagesordnung.

Der Finanzminister wies auf Schwierigkeiten im Etat hin, bedauerte die schweren Zeiten, meinte aber, daß Oldenburg sich noch immer gut gehalten habe. Der Minister verschwieg aber, daß in sozialer Hinsicht in Oldenburg sehr wenig getan wird. Die ganze Etatrede des Ministers war ein Versuch, nachzuweisen, wie billig Oldenburg gegenüber anderen Staaten arbeitete. Es fehlte dem Minister aber jeder Mut, die Steuer dort zu nehmen, wo sie vorhanden ist. Hartong (VP.) lobte die Politik des Ministers, beklagte, auf die Reichspolitik übergehend, die Erwerbslosenfürsorge, die ihm als Vertreter der Schwerindustrie ein Dorn im Auge ist. Seine Ausführungen riefen starken Widerspruch bei der SPD. hervor. Redner billigt im übrigen die Politik des Finanzministers.

Wempe (Ztr.) wendet sich dagegen, daß man den Landgemeinden die Zuschüsse nicht mehr geben will, gemeint sind die Gemeinden des Münsterlandes, die bisher immer sehr gut aus dem Staatssäckel schöpften. Redner hält die Erwerbslosenfürsorge für notwendig, will Mißstände beseitigen, ist aber auch der Meinung, daß die Arbeitgeber durch die Entlassungen sehr viel zur Belastung der Erwerbslosenfürsorge beigetragen haben. Der Redner will auch Schulen von Staats wegen übernehmen und verkennt nicht, daß in Oldenburg ein Zuviel an höheren Schulen vorhanden ist. Er hält eine Zusammenlegung in manchen Fällen für sehr erwünscht. Wempe kündigt einen Kulturkampf an, wenn die angekündigte Zusammenlegung der Oberschulbehörden (es sind in Oldenburg katholische und evangelische Oberschulbehörden), vorgenommen würde. Schömer (Soz.) kritisiert die Etatrede des Finanzministers und weist die Angriffe Hartongs gegen die Erwerbslosenfürsorge zurück. Auch der Ueberhebung der Landwirtschaft widerspricht unser Genosse. Es sind in Oldenburg nur 35 Prozent der Einwohner, und nicht wie behauptet 66 Prozent, die zur Landwirtschaft gerechnet werden. Ebenso wurde das Festhalten der jetzigen Regierung am Amte kritisiert. Auch die bürgerlichen Parteien haben erklärt, daß sie an einer Stützung des Ministeriums kein Interesse hätten. Die Vergleiche des Finanzministers gegenüber anderen Ländern hält der Redner nicht für richtig. Die Abstimmung über die einzelnen Positionen behält sich die Fraktion vor.

Schmidt (Dem.) ist der Meinung, daß der Finanzminister die Interessen der Gemeinden nicht berücksichtigt, sondern einseitig die Staatsfinanzen bevorzugt, obwohl er als Finanzminister doch Ursache hätte, auch die Gemeinden stark zu erhalten. Für die Berufsschulen geschehe nichts, es bestehe die Gefahr, daß diese Schulen vollständig verkümmern. Für Staatsstraßen und Uferschutz geschehe sehr wenig, auch würde der Süden zu sehr bevorzugt.

Röver (Natsz.) trägt wieder zur Erheiterung bei, es lohnt sich nicht, seine Worte zu registrieren. Addicks (Christlich-nationale Bauernpartei) singt wieder das Lied von der „Not der Landwirtschaft". Röder (WP.) glaubt, daß die Steuern besonders stark auf der Wirtschaft ruhen. Er will die Erwerbslosenfürsorge nicht beseitigen, aber er ist der Meinung, daß Auswüchse vorhanden seien. Alle haben anscheinend die Furcht, es könnte den Erwerbslosen zu gut gehen. Der Kommunist Müller bezeichnet sich als alleiniger wahrer Vertreter der Arbeiter und lobpreist Rußland. Der Finanzminister verteidigt seine allseitig kritisierte Politik. — Sante (Ztr.) appelliert an die Arbeitgeber, die älteren Angestellten anzustellen, glaubt aber selber nicht an seinen Ruf. Frerichs (Soz.) sagt dem Minister, daß in Preußen sehr viel für den Bau von Wohnungen getan wird. — Fick (Soz.) lehnt das Gehalt des Ministers des Innern ab, weil derselbe schroff in die Selbstverwaltung des Landesausschusses Lübeck eingriff. — Broschko (Soz.) unterstützte ihn. Dohm (DW.) Lübeck sprach dem Minister sein besonderes Vertrauen aus. Herr Dohm zeigt bei jeder Gelegenheit, daß er die Arbeiter haßt und bekundet damit ein altes Bauernübel. — Minister Dr. Driver begründet seine Verfügung mit der Not der Landwirtschaft. Er hat aber nur Fühlung genommen mit dem Abg. Dohm. Gerade diese seine Haltung zeigt, wie einseitig der Minister orientiert ist. Natürlich hatte der Minister nur Interesse für die Landwirtschaft, andere Volksgenossen wählen ja auch im Freistaat Oldenburg nicht mit. Recht unangenehm waren aber dem Minister Dr. Driver einige Fragen, die über Zustände bei der Sicherheitspolizei im Plenum an ihn gerichtet wurden. Blamabel war die Feststellung, daß ein Major v. d. Hell zur Beerdigung eines Kameraden Befehl gegeben hatte, mit dem Sarg einige Stunden zu exerzieren. Höher kann es wohl nicht gehen. Sich so zu blamieren, blieb dem Lande Oldenburg vorbehalten.

Die SPD. hatte Anträge zur Zusammenlegung der Amtshauptmannschaften gestellt. Weiter sollte dem Amtsrat ein Vorschlagsrecht für den Amtshauptmann gegeben werden. Die Anträge wurden mit Hilfe der Demokraten abgelehnt. Wunderbare Heilige; aber so ist auch ihr Führer, der „Große Theo". Demokratie, wie ich es meine. Oldenburger Demokraten lassen sehr häufig „Demokratie" vermissen, Tantzen will auch die letzten Knechte und Mägde besteuern. Er schrieb kürzlich sehr „sachverständig" gegen Erwerbslosenfürsorge, aber die Hilfe der Braaker Hafenarbeiter für sich konnte Tantzen sehr gut gebrauchen.

Das Kapitel Landwirtschaft rief wieder drei Vertreter auf den Plan, die wieder ihren Egoismus bloßstellten. Gewünscht wurde ein weiterer Ausbau der Deiche, um Erwerbslose zu beschäftigen. Oldenburg muß sehr viel Geld aufwenden, um sich gegen den „Blanken Hans" zu schützen. Auch Versumpfungsgefahr besteht. Die Fortleitung der verschiedenen Wasserläufe geschieht über Preußen. Man wünscht einen Druck auf Preußen auszuüben, doch wäre besser, den Weg zum Einheitsstaat zu finden.

Am Freitag nachmittag gab der Vertreter des Staatsministeriums eine Erklärung ab, wonach er bestritt, daß jemals darüber gesprochen worden sei, daß eine Uebung bezüglich der Beerdigung habe stattfinden sollen.

Abg. Fick betont, sein Material sei echt und er sei bereit, den Beweis dafür anzutreten. Nach diesen Ausführungen soll die Angelegenheit weiter untersucht werden.

Heitmann (Soz.) wendet sich gegen die Bekämpfung der Konsumvereine durch Mittel, die zur Hebung des Handwerks bereitgestellt sind. Die Mittelpartei ist ganz erschreckt und bittet doch diese Mittel zuzulassen. Die Seefahrtschule zu Elsfleth will die Chr.-Nat. Bauernpartei abbauen. Dieser für Oldenburg wenig verständliche Antrag wird abgelehnt. — Die Soziale Fürsorge behandelt Gen. Hug als Berichterstatter. Trotz seiner 74 Jahre versucht er noch mit den Jüngsten durchzuhalten. Für eine scharfe Kontrolle der Bauten setzten sich unsere Genossen ein. In Oldenburg ist es leider nicht sehr gut damit bestellt. Der Gewerberat antwortet hierauf sehr schwach. Hagstedt (Soz.), Schömer (Soz.) kritisieren das Gewerbeamt sehr scharf. Röder (WP.) verteidigt die kleinen Unternehmer, Röver (NS.) assistiert ihm dabei und behauptet, alles für das Volk zu tun. Es fragt sich nur, was dieser junge Mann unter „Volk" versteht.

Bei diesem Landtag macht sich sehr bemerkbar, daß sich die Regierung auf keine Partei stützen kann.

Große Wettkämpfe um die deutschen Radsportmeisterschaften

am 6. und 7. Juli in Berlin

Wieder naht die Zeit der größten sportlichen Veranstaltungen unseres Bundes. Die Austragung der Bundesmeisterschaften findet diesmal in der Hauptstadt der deutschen Republik, in Berlin, statt. Bundesgenossen! Rüstet rechtzeitig, treibt rege Propaganda, damit die Hauptstadt einmal einen Massenaufmarsch der freien Radler zu sehen bekommt. Jeder Genosse, der dem Rufe nach Berlin folgt, wird es nicht bereuen.

Die an den Wettkämpfen um die Bundesmeisterschaften beteiligten Saalsportler treten zu den Vorkämpfen am Sonnabend, dem 6. Juli, in der „Neuen Welt" an. Abends findet eine Begrüßungsfeier im Garten statt.

Am Sonntag, dem 7. Juli, wird das Programm um 4.30 Uhr mit den Kämpfen um die Meisterschaften im Straßenrennen eröffnet. Um 8 Uhr beginnen die weiteren Vorkämpfe im Saalsport in der „Neuen Welt", während im Garten die Meisterschaft im 100-Meter-Langsamfahren ausgetragen wird. Zur selben Zeit finden die Vorkämpfe im Rasen-Radballspiel auf der Rüttarena statt. Um 14 Uhr findet ein Blumenkorso der Motorradfahrer statt. Abwechselnd mit den Bahnwettbewerbern folgen Motorrad- und Massenreigen und die Endkämpfe im Radballspiel auf der Rüttarena. Die Endkämpfe im Saalsport gehen in der „Neuen Welt" um 18 Uhr auf zwei Fahrflächen vonstatten. Den Schluß bilden einige Stunden fröhlichen Beisammenseins.

Also, Genossen, beherzigt die Parole: Am 6. und 7. Juli nach Berlin!

Ferner ist Gelegenheit geboten, am Sonntag Berlin zu besichtigen, da mehrere Rundfahrautos zur Verfügung stehen. Für Montag ist eine Dampferfahrt in die Umgebung Berlins geplant.

Das Fest der Wettkämpfe um die deutschen Radsportmeisterschaften muß eine gewaltige Heerschau unseres Bundes werden. Es muß unseren Gegnern und den abseits stehenden Rad- und Kraftfahrern gezeigt werden, daß unser Bund der führende Rad- und Kraftfahrerverband ist.

Humor des Auslandes

Der alte Kapitän Pinn pflegte zu erzählen: „Mein alter Steuermann Klaas Butenschön pflegte oft zu sagen: „Die Seefahrt, Käppen, ist im Sommer für die Dummen und im Winter für di ganz Dummen!"

Als wir damals im Kanal im Nebel von dem Engelsmann „Earl of Chesterfield" gerammt wurden und unsere „Christine Maria" uns unter den Füßen wegsackte, rief Klaas aus:

„Verdammi, Käppen, nun fallt ja woll Sommer und Winter up eenen Daa!"

James Kleins Glück und Ende

„Deutschlands amerikanischster Theaterdirektor"

Von Walther Hötting

Mit wüsten Skandalszenen und unter Beschimpfungen des enttäuschten Publikums, dem man für hohes Eintrittsgeld nur minderwertige Leistungen geboten hatte, endete in diesen Tagen das Magdeburger Gastspiel des Berliner Theaterdirektors James Klein. Mit diesem letzten und größten Skandal dürfte die Laufbahn eines Mannes beendet sein, der weniger durch seine künstlerischen Leistungen als durch sein merkwürdiges Geschäftsgebaren von sich reden machte. James Klein war es immer ziemlich gleichgültig, was man von ihm sprach; es kam ihm nur darauf an, daß man überhaupt von ihm redete, daß sein Name in der Oeffentlichkeit genannt wurde. Er hörte es gern, wenn man ihn „Deutschlands amerikanischsten Theatermann" nannte, und er ärgerte sich keineswegs, wenn einzelne Abschnitte seiner abenteuerlichen Laufbahn bekannt wurden.

*

Als Liebhaber an einem Berliner Vorstadttheater soll er begonnen haben. Sein erster Versuch als Berliner Theaterdirektor war mehr kühn als erfolgreich. Drei Jahre leitete Klein das Berliner Walhallatheater, dann machten finanzielle Schwierigkeiten seiner Direktion ein Ende. Nicht viel glücklicher war seine Tätigkeit im Zirkus Sarrasani in Dresden. Damals schien dem jungen Direktor die Lust zu weiterer künstlerischer Betätigung vergangen zu sein. Er wandte sich einem bürgerlichen Beruf zu und wurde Suppenwürfelfabrikant. Er muß in dieser Tätigkeit beträchtliche Summen verdient haben, denn nach einiger Zeit entdeckte er wieder seine Liebe zur Kunst. Von seinem Fabrikationsgewinn pachtete er das Berliner Apollotheater, in dem er Varietevorstellungen veranstaltete. Endlich schien ihm das Glück zu lachen. Im Jahre 1921 kaufte er die Komische Oper, ein prächtiges Theatergebäude, und nun wollte der große Klein der Welt zeigen, wie man ein modernes Amüsiertheater aufziehen muß.

*

Gerade damals, als die Inflation Deutschland in einen Taumel versetzte, war Berlin überlaufen von ausländischen Besuchern. Man kann nicht behaupten, daß es die Elite der fremden Nationen war, die in Deutschland billig leben wollte. Den Instinkten dieser Fremden wollte Klein entgegenkommen. In seinen Revuen, die er pompös ausstattete, spielte der Text keine allzu große Rolle. Klein hatte bestimmte, ein für allemal festgelegte Richtlinien; in seinen Stücken mußten möglichst viele und möglichst nackte Frauen auf der Bühne stehen. Wallende Straußenfedern, kostbare Pelze und das Flimmern von Gold- und Silberbrokat sollten den Hintergrund bilden. Außerdem wurden noch zwei oder drei prominente Darsteller engagiert, die gegen hohe Gagen den greulichsten Unsinn aufsagten. Immer erfinderischer wurde der smarte Theaterdirektor im Ersinnen hochtrabender Revuetitel. „Das hat die Welt noch nicht gesehn!" nannte er eins seiner großen Ausstattungsstücke, in denen der bekannte Wiener Opernsänger Leo Slezak mitwirkte. Daß er diesem Künstler die Gage lange Zeit schuldig blieb, störte den großzügigen Direktor wenig. In langen Inseraten verkündete er der Welt, daß seine Revue die größte aller Zeiten und Länder sei. Nach Beendigung der Inflation — als der Amüsierpöbel allmählich aus Berlin verschwand — gingen auch die Kleinschen Geschäfte schlechter. Seine neue Revue „Von A—Z" lockte nicht allzuviel Besucher ins Theater und schon im Dezember 1925 befand sich der Revuedirektor in Zahlungsschwierigkeiten.

Es gelang ihm jedoch, neue Summen aufzutreiben. Aber schon im Januar 1926 erfolgte der finanzielle Zusammenbruch. Auch das Leipziger Operettentheater, das Klein gepachtet hatte, wurde in Mitleidenschaft gezogen. Lieferanten, Kapellmeister, Autoren und Künstler machten ihre Forderungen geltend, und schließlich wurde ein Haftbefehl gegen den Theaterdirektor erlassen, um ihn zur Ablegung des Offenbarungseides zu zwingen. Wie der geschäftstüchtige Klein es damals angestellt hat, wieder auf die Beine zu kommen, wird ein Rätsel bleiben. Fruchtlose Pfändungen, Wechselklagen und erregte Gläubigerversammlungen — all diese Kleinigkeiten regten den großen James nicht auf. Als er bereits wußte, daß es finanziell nicht mehr gut um ihn stand, feierte er die Premiere seiner Revue durch ein Festbankett in einem großen Hotel, das fast 2000 Mark gekostet haben soll.

*

Wenige Monate danach trat Klein mit einer neuen Leistung hervor. Mit ungeheurer Reklame kündete er eine Revue an, die den verlockenden Titel „Berlin ohne Hemd" führte. Aber James war garnicht so sündhaft, wie man es nach seinen Verheißungen annehmen konnte. Die Revue mit dem verfänglichen Namen entpuppte sich als eine Neueinstudierung der uralten Posse „Robert und Bertram". Eine neue Note hatte der Theaterdirektor allerdings in das Stück gebracht: er ließ traditionsmäßig ganze Heerscharen notdürftig bekleideter Frauen aufmarschieren. Von diesem Zeitpunkt an war James Klein jedes Mittel recht, das den Besuch seines Theaters zu heben versprach. Die nächste Revue hieß bereits „Die Sünden der Welt", sie verhieß 22 Bilder aus dem Leben einer schönen Frau. Das Publikum war aber nicht gewillt, lange in diesem Bilderbuch zu blättern, denn schon wenige Monate später erschien ein neues Zugstück, das sich „Streng verboten" nannte. Unglücklicherweise schienen die Theaterbesucher den Titel falsch zu verstehen, denn sie verhielten sich, als ob die Polizei wirklich das Aufsuchen der Kleinschen Vergnügungsstätte untersagt hätte. Das Publikum blieb aus. Aber Klein gab das Spiel nicht verloren. Er wurde seriös und nannte seine nächste Revue bescheiden „Die Welt applaudiert". Zur Abwechslung versuchte er es einmal mit der Politik und brachte den Kampf der Franzosen gegen den Marokkanerführer Abd el Krim auf die Bühne. Als auch dieser neue Einfall nicht einschlug, kehrte er reumütig zu seinen alten Grundsätzen zurück. Zwar nannte er seinen Schwanengesang in der Komischen Oper bei der Pressevorstellung noch: „Donnerwetter, tausend Frauen". Aber schon wenige Tage später prangte an den Anschlagsäulen der neue Titel „Tausend nackte Frauen, eine Revue der freien Liebe". Selbst als dieses Stück etwas später unter dem Titel „Häuser der Liebe" aufgeführt und mit neuen Dialogen versehen wurde, konnte er den finanziellen Zusammenbruch nicht aufhalten. Zwei Schauspieler weigerten sich damals die obszönen Texte zu sprechen. Schließlich schritt die Polizei ein und verbot weitere Aufführungen dieses „Kunstwerks". Die Komische Oper wurde versteigert, und in wenigen Monaten wird einer der bekanntesten Berliner Regisseure als Direktor in dieses Haus einziehen.

*

Der vielgeprüfte Direktor Klein dachte aber nicht daran, sich zurückzuziehen. Er glaubte noch immer im Mittelpunkt des Interesses zu stehen und behauptete von sich, daß der Name Klein zweifellos der vielumstrittenste der modernen Theatergeschichte sei. Mit großer Reklame wurde das „Theater der Fünftausend" gegründet, das in Wirklichkeit ein Zeltzirkus war, trotzdem Klein ihn in gewohnter Bescheidenheit als „Gigantisches Wunder" bezeichnete. In ganz Deutschland wollte er mit diesem Unternehmen umherziehen, auch die kleinsten Städte sollten mit den Segnungen der Kleinschen Kultur beglückt werden. Wie vorauszusehen, war die Neugründung nicht lebensfähig. Es fehlte an Kapital, außerdem war die ganze Gastspielreise, die schon in Ulm mit einem Skandal begonnen hatte, unzulänglich vorbereitet. Doch hat sich Herr Klein eilig nach Berlin begeben, um — wie er versichert — neue Gelder aus dem Erdboden zu stampfen. Ob es ihm nochmals gelingen wird?

Deutschlands ältestes Wohnhaus

befindet sich in dem uralten Städtchen Winkel am Rhein. Das sogenannte „Graue Haus" ist um das Jahr 800 erbaut worden und nach alten Urkunden einst der Wohnsitz Mainzer Bischöfe gewesen.

Die Laternenpfähle verschwinden

Man geht in Großstädten jetzt dazu über, die im Straßenverkehr hinderlichen Laternenpfähle zu entfernen, die Lampen werden direkt an den Häusern angebracht.

Ein Hochstapler und ein Kaplan

Neubabelsberg - Tag und Nacht

Von Georg Biesenthal

Dreizehn Personen warten. Es warten ein Regisseur und ein hochprominenter Schauspieler, es warten Aufnahmeleiter, Kameramänner und Handwerker, alle sozusagen filmmaßgebend, Hände an der Hosennaht. Die Szene wäre komplett. Luxusschlafzimmer, sehr elegant, Heinrich George im Schlafrock. Die Jupiterlampen brennen. Aber man wartet — wartet auf die Tränen des weiblichen Stars.

Der ist unsichtbar, man spielt ihm, in einer dunklen Ecke, schmalzige Schlager vor. Ein Sendbote ward ausgeschickt: die Herren von der Presse seien da, sie möge nun endlich weinen. Schließlich wankt sie hinein, ein bejammernswertes, zerbrechliches, gelbseidenes Geschöpf, und — Thallata, Thallata — Regen, Regen — sie weint, sie weint, die Tränen fließen, stürzen — „Aufnahme, Aufnahme".

Und dann war doch noch dies und jenes zu verbessern, zu wiederholen, wieder warten dreizehn Personen, und die ganze Geschichte fängt noch einmal von vorn an. Ich weiß nicht, in wieviel Minuten oder Sekunden die Szene dann auf der Leinwand vorüberzieht, oder ob sie zum Schluß nicht doch überhaupt gestrichen wird — aber merkt es euch wohl: es ist nicht alles Glyzerin, was tränt.

*

Das ist Neubabelsberg, wie es lacht und weint. In einem hier gedrehten Film geschah es in einer Szene, daß ein Verfolgter durch einen Morast laufen muß. Der Requisitenverwalter wurde herbeigerufen und gestand schlotternden Knies, daß ein natürlicher Morast nicht vorhanden sei. Daraufhin arbeiteten zwei Professoren wochenlang, um eine chemische Lösung zu finden, mit der vor der Kamera Morast dargestellt werden könne — dick wabbliger, blasentreibender, schaumschlagender, pestbeulenartiger Morast.

Derselbe Verfolgte hat in wallendem Haupt- und Barthaar zu erscheinen. Er wurde ein halbes Jahr vor Beginn der Aufnahmen engagiert und hatte in diesem halben Jahr nichts weiter zu tun, als sich in der Einsiedelei von Neubabelsberg, unbekümmert um zivilisiertes Aussehen, das Haar wachsen zu lassen.

Noch eine Moral: es ist nicht alles Perücke, was langhaarig ist im Film.

*

Wir sind, während eines Filmruhetages, durch die Ateliers gekrochen, auf Balken, die sich nicht bogen, durch Labyrinthe der Kulissen, über Kabel und Taue — eine halsbrecherische Fahrt. Schließlich gelangten wir in das Innere eines Schiffes, sahen in die verlassenen Kabinen und bogen in einen Hotelkorridor mit numerierten Zimmern ein, aber eine Tür, an der „Office" stand, führte ins Leere. Der Gedanke, sich hier allein zu verirren, war grausig. Die Dinge hatten etwas Unwirkliches — sie konnten wohl möglicherweise von den Regisseuren für kurze Zeit zum Leben erweckt werden, waren aber eigentlich Requisiten für Gespenster — nicht gemacht für echtes Leben und Wohnen. Ist es Zufall, daß eine ganze Reihe wirkungsvoller Schauerromane in den Requisitenkammern von Opernhäusern spielt?

Wir erreichten schließlich unser Ziel: die herrlich verkitschte Wohnung einer Zimmervermieterin. Tatsächlich: nirgends stürzen und entstehen Welten so schnell, vollzieht sich der Wandel der Zeiten so schnell wie hier. Vor drei Wochen war eine Mondlandschaft auf diesem Boden, vor zwei Wochen ein Pariser Luxusrestaurant, vor einer Woche der Rittersaal einer mittelalterlichen Burg, aus ihren Ruinen sprießt heute schon neues Leben, und vom Mond blieb nur noch das Schild zurück: „Das Berühren der Mondkrater ist untersagt. gez. Fritz Lang."

*

Einmal fuhren wir zu mitternächtlicher Stunde heraus, hinter uns blieben Ukulele-Klimpern und Pudergerüche einer Bar, hinter uns blieben helle und dunkle Straßen, die letzten Häuser der Berliner Peripherie, der schweigende Wald: wir aber fuhren, bis am Horizont der Himmel in mächtigem Bogen hellblau aufleuchtete. Es war nicht der Morgen, nicht der junge Tag: es waren die Scheinwerfer, die Jupiterlampen Neubabelsbergs. Denn siehe da: mitten im weiten Gelände stand ein Stückchen Paris, mitten in linder Maiennacht war Leben und blendender Betrieb, und auf kleinem Wägelchen fuhr Turjanski, der Regisseur, zwischen den Kulissen auf und ab und dirigierte. Ein Pariser Straßenblock war errichtet, darin lief ein kleiner dicker Mann und brüllte nach dem „Verkehr". Der Verkehr kam angeschwirrt, Autos rollten an, geregelt durch Poilus, Komparserie setzte sich in Bewegung und mimte drohende Verkehrsunfälle. Und von einer Freitreppe schritten herab: Manolescu, der große Hochstapler, der König der Diebe — wißt Ihr noch? — und neben ihm seine Geliebte, im bürgerlichen Leben Herr Mosjukin und Frau Helm, Brigitte. Es geschah noch viel mit ihnen, in dieser Nacht — es war nicht von Belang. Von Belang dagegen war, daß Herr Mosjukin — als er sich, während der Aufnahmepause, unbeobachtet glaubte — auf ein schäbiges Bänkchen sich niederließ, ganz müde, und den Kopf in die Hände stützte, ein Mensch ohne Pose, der vor uns weglief und nicht ein Aufhebens von sich machte wie eine gewisse andere Persönlichkeit. Es war von Belang, daß Herr Mosjukin eine Bürste nahm und seinen bespritzten Mantel abputzte — obwohl auf einen Wink zwanzig livrierte Boys herbeigestürzt wären; daß er mit seinen kostbaren gelben Handschuhen die Fensterscheibe seines Wagens blankrieb, durch die er gefilmt werden sollte — obwohl auf einen zweiten Wink abermals zwanzig livrierte Boys herbeigestürzt wären; daß er ohne jedes Zeichen der Bewegtheit ganz still und verloren in diesem Trubel stand, so daß kein Mensch daran dachte, daß dieser ganze Trubel nur für ihn inszeniert war, aber man spürte das Fluidum eines großen Menschen und Schauspielers — all das war von außerordentlichem Belang. Mit uns war der Kaplan Fahsel — interessiert wie immer an den Erscheinungen dieser sündigen Welt — sie wurden einander vorgestellt, und hätte nicht der eine den langen schwarzen Rock getragen und der andere den Chesterfield — man hätte nicht gewußt, wer ist hier Hochstapler, wer Kaplan.

Neben diesem Film lief das sogenannte wirkliche Leben. Eifersüchteleien waren ausgebrochen zwischen den Frauen der Komparserie, die aufeinander losgingen, bis Hilfsregisseure sie auseinander trieben. All das hatte seinen Ausgang genommen von einer Schnapsflasche, die die Besitzerin voll zurückgelassen hatte, um sie leer wiederzufinden, ihr Inhalt trieb die Stimmung auf gewisse Höhen- (oder vielmehr Tiefen-)punkte, und noch lange hörte man durch die Nacht das Schreien dieser echten Pariserinnen der Berliner Friedrichstadt.

Als ich neulich mit einem heftigen Husten beim Doktor Messerratsch war, meinte er: „Ja, Herr Kapitän, Ihr Hals ist in einer sehr schlechten Verfassung. Haben Sie schon mal mit Salzwasser gegurgelt?"

„Jawoll, Herr Doktor", sagte ich, „zweimal, nämlich am 2. April 1897 im englischen Kanal und am 27. August im Atlantik."

Er sah mich entsetzt an und zweifelte augenscheinlich an meiner geistigen Gesundheit.

„Sehen Sie", beruhigte ich ihn, „wenn Sie diese beiden Schiffbrüche mitgemacht hätten, würden Sie nicht mehr daran zweifeln, daß wir dabei alle recht heftig mit Salzwasser gurgeln mußten!"